

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeile in deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der heutigen Nummer liegt für unsere Abonnenten Nr. 55 des „Sonntags-Blatt“ bei.

Das rothe Gespenst.

Es spukt wieder einmal in der Kartell- und Reptilienpresse; allerlei unheimliche Gerüchte schwirren in der Luft, und den braven Philister überläuft eine Gänsehaut, wenn er in seiner Morgenerwartung von dem Ausleben der „Internationale“ und den beabsichtigten „Attentaten“ liest.

Die „Nicht-Gentlemen“ sind fleißig an der Arbeit; die in der Presse beschäftigten Mitglieder dieser edlen Zunft bereiten auf schredliche Dinge vor, und die Ihring-Mahlow's der Straße werden dann schon das Uebrige besorgen.

Damit aber die Beziehung auf die Sozialdemokraten nicht fehlt, wird zugleich berichtet, daß in München die Spuren eines sich über das ganze Königreich Bayern erstreckenden Geheimbundes aufgefunden seien.

Die „rothe Internationale“, welche von New-York aus die ganze Welt ihren Interessen dienstbar machen will, die anarchische „Propaganda der That“, die im Herzen Deutschlands der Kaiserpreis ein mit Dynamit begleitete Halt gebieten wollte; die auf den „Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung“ gerichtete Geheimbündelei, welche sich in ungeahntem Umfange in Bayern geltend machen soll, das sind die Requisiten, welche man nothwendig braucht — um die Verlängerung des Sozialistengesetzes durchzuführen. Darauf läuft nach unserer Meinung die ganze Thätigkeit der mit diesen Dingen sich beschäftigenden „Ordnungspresse“ hinaus.

Es handelt sich um Material für die Verewigung des Ausnahmegesetzes, und da die Sozialdemokratie sich nun einmal weder zu „Putschen“ noch zu „Attentaten“ aufreizen läßt, sondern in der Ueberzeugung, daß die weitere kapitalistisch-ökonomische Entwicklung der Gesellschaft mit absoluter Sicherheit den Sieg der sozialdemokratischen Weltanschauung herbeiführen muß, vorläufig ihre Hauptaufgabe in der Kritik, d. h. in dem Nachweis der Schädlichkeit der gesellschaftlichen Zustände und in der Agitation für die Vermehrung ihrer Anhänger erblickt, muß man dem bedrängten Ausnahmegesetz zu Hilfe kommen, indem man nach berühmten Mustern die deutsche Sozialdemokratie mit den Anarchisten und der „Internationale“ identifizirt.

Je näher wir dem Termin rücken, an dem eine endgiltige Entscheidung über das Sozialistengesetz getroffen werden muß, desto nachhaltiger werden die „Ordnungspresse“ aller Schattirungen bemüht sehen, erst „Schredensnachrichten“ zu erfinden und dann aus diesen Erfindungen zu beweisen, daß die Verlängerung des Gesetzes geboten sei. Wir stehen diesen Dingen sehr kühl gegenüber; was

wir von Gesetzen, welche durch ihre Handhabung die Rechte der arbeitenden Klassen auf Eringung besserer Arbeits- und Lohnbedingungen sehr erheblich einschränken, wenn nicht gänzlich beseitigen, und welche die Ausübung einer Ueberzeugung unter harte Strafen stellen, halten, haben wir oft und eindringlich genug ausgeführt, so daß wir uns ersparen können, ein Wort hierüber zu sagen.

Die erzieherische Wirkung des nun zehn Jahre dauernden Kampfes gegen die „gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“ hat sich in der nahezu verdoppelten Anzahl der sozialdemokratischen Stimmen gezeigt; die letzte Wahl im 6. Berliner Wahlkreis hat es bewiesen, daß im Volke kein Verständniß für die in einer Rente von 33 1/2 Pf. pro Tag gipfelnde „Sozialreform von Oben“ ist, und wir sind sicher, daß die nächsten allgemeinen Wahlen die Wirkung des Ausnahmegesetzes noch deutlicher demonstrieren werden.

„Die Hurrahlanille“, so nannte ein freikonservativer Professor die siegreichen Wähler des 21. Februar 1887, welche aus Furcht vor den französischen Holzbaraden und Melinitomben die deutsche Volksvertretung zu einem „Angstprodukt“ stempelte, wird, glauben wir, nicht mehr vorhanden sein; die Rechnung, welche der Reichstag dem Volke — und nicht nur die „Reichsfeinde“ müssen zahlen — auch aufgemacht hat, die Erhöhung der Getreidezölle mit ihrer Wirkung der Brotertheuerung dürfte Manchem die Augen geöffnet haben, und so ist es denn nicht unmöglich, daß die fünfjährige Legislaturperiode den „Kartellbrüdern“ nicht die erhofften Früchte einbringt.

Ähnlich scheint man in den maßgebenden Kreisen zu denken, denn sonst wären die fortwährenden offiziellen Notizen über die Erwägungen, die bezüglich des Sozialistengesetzes im Gange sind, gar nicht zu verstehen.

Keuherlich liegt kein Grund vor, die Frage, welche Anfangs dieses Jahres eine so bedeutende Rolle gespielt hat, schon jetzt wieder vor den Reichstag zu bringen. Wir könnten natürlich nur zufrieden damit sein, denn je öfter und je mehr über das Sozialistengesetz verhandelt wird, desto mehr ruiniert es sich bei jedem einsichtigen Politiker.

Aber da das Gesetz bis zum 30. September 1890 verlängert ist, so braucht der nächste Reichstag sich nicht damit zu beschäftigen, es sei denn, man hätte den Plan, das Ausnahmegesetz von der jetzigen „Kartellmajorität“ dauernd unter Dach und Fach bringen zu lassen, weil man bei dem neuen Reichstag des Ausganges nicht so ganz sicher ist.

In diesem Zusammenhange fassen wir die wiederholten Notizen wegen der zu erwartenden Vorlage, das Sozialistengesetz betreffend, auf; wir glauben, man ist dabei, dem Volke etwas einzubrauen, wobei die Hilfe dieser aus einer

in furchtbare Angst versetzten und unter dem Druck unerhörter Wahlbeeinflussung zur Urne schreitenden Wählerschaft hervorgegangenen Majorität nicht entbehrt werden kann.

Wir zweifeln auch nicht an dem Gelingen dieses Planes, falls er vorhanden sein sollte; das heutige System bedarf solcher Maßregeln, um das machtvoll aufstrebende Proletariat niederzuhalten — daß es ihm freilich auf die Dauer nichts nützt, ist sonnenklar —, und die Bourgeoisie, welche in der jetzigen Zusammensetzung des Reichstags ihren vollendeten Ausdruck findet, wird sicher den Plänen der Reichsregierung in Bezug auf die Sozialdemokratie keinen Widerstand entgegenzusetzen. Mit diesen Absichten stehen auch die Nachrichten über die „Internationale“, das in Stuttgart beabsichtigte „Attentat“ und die in Bayern entdeckte „Geheimbündelei“ in enahtem Zusammenhang.

Man will unter dem Druck solcher Gerüchte, die sich gewiß noch zahlreich vermehren werden, Stimmung machen für das Ausnahmegesetz gegen die sozialdemokratische Partei, welche man fürchtet, und zwar nicht etwa wegen der ihr angedichteten Bestrebungen, sondern wegen ihrer die Menschheit befreienden Ideen, wegen ihres kampfmüthigen, rückhaltlosen Eintretens für die Unterdrückten. In der geschilderten Thätigkeit findet die „Ordnungspresse“ ihre Befriedigung; genährt von großen und kleinen Reptilien entwickelt sie eine „Gemeingefährlichkeit“, die schonungslos zu bekämpfen eine Pflicht aller anständigen Menschen ist.

Politische Uebersicht.

In den mysteriösen Notizen über Attentate, die gegen den deutschen Kaiser auf seiner Reise in Süddeutschland geplant gewesen sein sollen, ist nur das eine wahr, daß der in jüngster Zeit mehrfach genannte Troppmann in Konstanz verhaftet worden ist. Es ist dies jene zweifelhafte Persönlichkeit, welche die Versammlungen Lieblnechts in der Schweiz zu stören suchte und allgemein als Lockspiegel galt. Aus der Schweiz ausgewiesen, begab sich Troppmann nach Konstanz und — ist der Mittelpunkt aller jener Attentatsgerüchte geworden. Es soll ein Prozeß wegen Hochverrats gegen ihn eingeleitet werden, und Lieblnecht ist in der Sache bereits als Zeuge vernommen worden. Er konnte indeß bloß bezeugen, daß Troppmann in St. Gallen allgemein für einen Lockspiegel gehalten wurde, und daß die demselben in den Mund gelegte Aufforderung zum Mord des deutschen Kaisers — welche Aufforderung in der St. Gallener Volksversammlung am 25. August d. J. gemacht sein sollte — eine Fabel ist. Wie Troppmann, nachdem er aus der Schweiz als „Anarchist“ ausgewiesen war, dazu kommen konnte, nach Deutschland zu gehen, und zwar gerade in einem Moment, wo in den an die Schweiz grenzenden Theilen Deutschlands ein wahrer Wollenbruch von Attentatsgerüchten niederprasselte — das ist ein Räthsel, dessen Lösung im öffentlichen Interesse sehr erwünscht wäre.

meines häuslichen Herdes zu verlassen und meine Zeit und mein Vermögen diesem unruhigen Leben zu opfern.“

„Aber, General,“ meinte Harry, „ich dachte, die Kongreß-Mitglieder erhielten jährlich 5000 Dollars.“

„Ja, ja das erhalten sie, mein Junge, aber was ist die Kleinigkeit von 5000 Dollars das Jahr für einen Mann wie ich bin?“ Gätte ich nicht Privatvermögen, meine Familie wäre am Bettelstab, ehe das Ende meiner Wahlperiode erreicht ist.“

„Wie kommt es aber,“ entgegnete Wallace, „daß Männer, die sehr arm in den Kongreß eintreten, nach einigen Jahren ungeheuer reich sind?“

„Spekulation, mein Junge, erfolgreiche Spekulation! Eine Welt von Gelegenheiten eröffnet sich dem intelligenten und unternehmenden Kongreßmitglied. Die Wallstraße liegt nur einen Steinwurf weit und die weitherigen Staatsmänner des Kapitals, die den Puls der Welt fühlen, müssen wissen, wann sie zu laufen und zu verkaufen haben. Das giebt Ihnen eine leise Andeutung der vorzüglichen Gelegenheiten, welche ein Kongreßmitglied hat, um unbegrenzten Profit aus kleinen Einlagen zu ziehen. Dies, mein Freund, ist etwas von der glorreichen Zukunft, auf welche ich Ihren Ehrgeiz richten wollte an jenem Abend, wo Sie mich besuchten. — Wissen Sie,“ fuhr der General fort, sich direkt an Maud wendend, „dieser junge Mann da, Ihr Freund, ist von den gefährlichsten „Isamen“ der Erde befallen; von Sozialismus, Anarchismus und Kommunismus oder ähnlichen ebenso schlimmen Dingen? Das Beste, was Sie für unseren Freund thun könnten, wäre, ihn von seinen Thorheiten zu heilen.“

„Nun, mein General,“ erwiderte Maud, „wenn Mr. Wallace an falschen Ansichten über National-Ökonomie krank, dann leide ich an derselben Krankheit, denn alles, was er von politischer und sozialer Ökonomie als eine Wissenschaft weiß, hat er als mein Studiengenosse gelernt.“

Deuillefon.

(Wahlrecht verboten.)

15

Die Ritter der Arbeit.

Aus dem Amerikanischen des Jor.

Uebersetzt von Natalie Liebmann.

Der „Corcoran“ hatte ungefähr die gewöhnliche Anzahl von Pilgern auf ihrem Weg nach Mount Vernon an Bord. Nachdem unsere Freunde sich behaglich niedergelassen hatten, wünschte Gertie zu trinken; Harry ging nach Wasser und wer beschreibt sein Erstaunen, als er plötzlich durch den Stentorruß: „Hallo, mein Junge, auf einer Vergnügungsfahrt?“ der unverkennbar von General Bluster ausging, beinahe aus seinen Stiefeln gerissen wurde.

„Ja, General, ich gehe zum ersten Mal in meinem Leben nach Mount Vernon.“

„Das ist lobenswerth und patriotisch von Ihnen, daß Sie hingehen — Sie junger, bildersüchtiger Bösewicht, aber ich sehe, daß Sie mit demselben prächtigen Geschöpf an Bord kamen, das gleich einem seltenen Edelsteine an Ihrer Seite im Theater glänzte. Harry, Sie müssen mich vorstellen.“

„Ich werde es thun, wenn Miß Simpson keine Einwendungen macht.“

Als Harry davon eilte, rief der General im Geiste aus: „Bei Jerusalem!“ der junge Emportömmeling gab beinahe zu verstehen, daß das Mädchen — ein Kind aus dem Volke — Einwürfe machen könnte gegen die Belanntschaft mit einem Kongreßmitgliede!“

Maud aber war froh über die erste Gelegenheit, die sich ihr bot, mit einem wirklichen Kongreßmitglied, dessen

Achtbarkeit) Harry betheuerte, sich zu unterhalten. Der General entschuldigte sich bei seiner Gesellschaft und wurde regelrecht vorgestellt.

„Ah, Miß Simpson, ich bin entzückt, Sie kennen zu lernen! Ich sah Sie vor einigen Tagen im Theater und entdeckte, warum dieser junge Schelm Harry die Stadt Washington mit all ihrer Sündhaftigkeit angenehmer findet, als seine eigene Heimath.“

„Danke Ihnen, General, Sie sahen also Salvini's herrliche Darstellung des Königs Lear?“

„Ja, ich war da, muß jedoch gestehen, daß ich mehr Vergnügen in dem Gebrauch meines Opernglases und in heiterer Unterhaltung fand, als in der Aufführung. Salvini kann augenscheinlich nicht englisch sprechen und ich konnte sein Geschlabber nicht verstehen, so war die ganze Geschichte für mich spanisch und ein Unsinn.“

„Aber, mein General, Sie sind doch gewiß mit dem Stücke ganz vertraut?“

„Nein, ich habe nie ein Wort von Shakespeare gelesen; das Leben ist in diesem praktischen Nützlichkeitsealter zu kurz. Die Thatsache ist, Miß Simpson, die schwere Last der Staatsgeschäfte ist beinahe unerträglich geworden und ich flüchtete mich zur Erholung in das Theater.“

„Ich denke mir, erwiderte Maud mit einem leisen Anflug von Ironie, „daß die Staatsgeschäfte eine gigantische geistige Anstrengung erheischen.“

„Ja eigentlich,“ wiederholte der General warm, „das kann ich allerdings sagen. Stellen Sie sich, wenn Sie mit Ihren nothwendig beschränkten Ansichten vom Leben es können, die große Verantwortlichkeit vor, sich um das Wohl von sechzig Millionen Menschen zu kümmern, um die größte Nation der Erde, mit all ihren tausenden von Interessen. Ja, meine liebe Lady, flöße nicht, von Generation zu Generation ererbt, das patriotische Blut heiß in meinen Adern, nie würde ich mich dazu verstanden haben, die Friedlichkeit

1) Die Engländer und Amerikaner umgehen das Gebot, den Namen Gottes nicht zu nennen, dadurch, daß sie statt „Gott“ alle möglichen Namen gebrauchen — bei Jupiter u. s. w.

2) Respectability — Respektabilität — Anständigkeit. Das Wort hat häufig die Bedeutung bloß äußerlich anständigen Wesens.

3) Nach dem Vorbild von New-York heißt die Straße, wo hauptsächlich die Finanzgrößen wohnen, in Washington und anderen Städten Amerikas Wallstreet.

Die „Frischheit“ der Rekurse an das Reichsversicherungsamt ist bekanntlich eines der Ecksteine unseres „humanen“ Unternehmertums, das den Arbeiterschutz als einen Schutz der Arbeiter vor schädlichen Maßnahmen beliebt. Das Reichsversicherungsamt, dessen sachliches, gerechtes Vorgehen alles Lob verdient, hatte kürzlich einen recht charakteristischen Fall zu erledigen. Ein verunglückter Bergmann, der eine Rente bezog, wurde von seiner liebevollen Berufsgenossenschaft aufgefordert, sich einen schlecht geheilten Arm wieder brechen zu lassen, damit er wieder arbeitsfähig werde und der Berufsgenossenschaft weniger koste. Der Arbeiter weigerte sich, mit fliegender Hast entzog man ihm die Unterstützung, und das Bochumer Schiedsgericht, den Bufen geschwächt von einem überschwänglichen Maße praktischen Christentums, wies des Gubenarbeiters gerechte Beschwerde kurzer Hand zurück. Das Reichsversicherungsamt war gerecht genug, sich für solche Liebeshat nicht zu begeistern, sie gab dem Bergmann Recht mit der Begründung, niemand könne gezwungen werden, sich Arm und Beine brechen zu lassen. Wenn die Operation erfolglos gewesen wäre, was dann? Die Arbeitervertreter im Reichsamt haben von Anfang an darauf hingewiesen, daß die Berufsgenossenschaften sich zu echten Kapitalistengünstigen ausmachen würden. Das half aber nichts. Der „Patentanwalt“, ein durchaus in kapitalistischen Vorurteilen befangenes Blatt, nennt das Verhalten der betr. Berufsgenossenschaft ein „unanständiges und herzloses“. Wir sind zu beschämen, um eine andere Kritik zu üben, als der „Patentanwalt“. Freilich liegt uns ein viel derberer Ausdruck auf der Zunge, aber wir überlassen es dem Leser, unsere Ausführungen nach dieser Richtung hin zu ergänzen.

Das Kapitel der Staatsschulden ist ein belehrendes. Deutschland zahlt allein an Zinsen für seine verschiedenen Anleihen 300 Millionen Mark, d. h. 17 pCt. der Reichseinkünfte. Unser Militarismus hat bereits den Niesensumpfen von 901 Millionen neunzigtausend Mark eingebracht. Steuerzahler, thu' Geld in deinenbeutel.

Der Rücktritt des Justizministers Dr. Friedberg wird wieder einmal angeführt. Nach einer Meldung des „Frankf. Z.“ soll derselbe an maßgebender Stelle wiederholt den Wunsch geäußert haben, zu demissionieren, und zwar weil er sich nicht kräftig genug mehr fühlt. Lediglich um Mißdeutungen zu vermeiden, habe er die Erledigung des Gesuchs für einige Zeit hinausgeschoben.

Es wird keine Suppe so heiß gegessen, als sie gekocht wird. Auch die nationale Bewegung für ein weitgehendes Eingreifen des Reichs in die Vorgänge an der ostafrikanischen Küste dürfte in den nächsten Tagen schon beschwender mit ihren Forderungen werden. Schon erklärt die Kaiserin im Streit, die „Nat.-Ztg.“, daß es sich natürlich nicht darum handeln könne, größere Soldaten-Abteilungen für die ostafrikanische Kolonialunternehmung in's Feuer zu schicken; man sühnt, daß dazu die Lust doch nirgends vorhanden ist, so gern man es hätte. Und in einem anderen nationalliberalen Organ, dem „Rhein. Courier“, finden sich folgende, auf Abkühlung berechnete Zeilen über die Angelegenheit, die wir den Kolonialstreikern zum sorgfältigen Studium empfehlen möchten: „Die Herren von der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft sind in hohem Grade sanguinisch beunruhigt; das starke Element von Jugendlichkeit, welches in ihnen strömt, hat ihnen bisher schon oft genug den Blick für die Realität getrübt. Es ist etwas anderes, den Reichskanzler um den nachdrücklichen Schutz des Reichs anzugehen, und diesen Schutz willkürlich zu erhalten. . . . Man sollte meinen, daß die Marine auch ohne außerordentliche Zurüstungen und lediglich im Rahmen der für sie aufbewahrten Staatsmittel im Stande sein könnte, die verlorene Autorität des Reichs (?) an der sanftbarischen Küste wieder herzustellen. . . . Wir vermögen uns nur unter einer Bedingung vorzustellen, daß das Reich als solches in Aktion tritt, wenn nämlich Fürst Bismarck zu der Ueberzeugung gekommen sein sollte, daß es den materiellen und politischen Interessen des Reichs entspricht, das gesamte Kolonialgebiet zwischen Sansibar und dem Uluwewe in eigene Verwaltung zu nehmen. Daß damit ein ganz neues Prinzip aufgestellt und der erste Schritt in unendlich weittragende Konsequenzen hineingehandelt werden würde, braucht nicht erst gesagt zu werden.“

Der Entschluß der Reichskommission, durch welche das Verbot eines anlässlich des Hamburger Tischlerstreiks erlassenen Flugblattes aufgehoben wurde, ist von weitgehendem Interesse und dürfte eine Mahnung und Belehrung für viele Polizeibehörden sein. Der dem Verleger des Flugblattes, Herrn A. Warnke, zugegangene Bescheid hat folgenden Wortlaut:

Berlin, den 29. September 1888.

Auf die gegen das Verbot der nicht periodischen Druckschrift: „An die Bevölkerung von Hamburg und Umgegend. Zur Ausflüßung in Sachen des Hamburger Tischlerstreiks“ mit der Unterschrift: „Die streikenden Tischler Hamburgs. J. A.: A. Warnke.“ Verlag von A. Warnke, Hamburg. Druck von J. S. W. Diez, Hamburg, von dem Verleger A. Warnke erobene Beschwerde hat die Reichskommission in ihrer heutigen Sitzung dahin entschieden:

Wir fingen vor einigen Monaten unsere Studien zusammen an und der einzige Vortheil, den er vor mir voraus hat, ist der einer größeren praktischen Erfahrung. Ich glaube, in dieser Beziehung stimmen unsere Ansichten ganz überein.“

„Im Namen alles dessen, was wunderbar ist,“ rief der große Staatsmann aus, „ein junges und hübsches Mädchen studirt die schrecklichste aller Wissenschaften!“

„Warum soll ein Mädchen nicht eine Wissenschaft studiren, die ihr materielles Wohl ebenso sehr berührt, wie das des Mannes? Essen wir nicht? Brauchen wir nicht Kleidung, und sind nicht viele von uns Frauen zur Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse gezwungen, Geld zu verdienen, — dieselbe Arbeit wie die Männer zu verrichten, häufig freilich für geringeren Lohn?“

„Ei, ei! Sie mögen Recht haben, — ich bin aber ungeheuer erstaunt. Von all meinen Erfahrungen, die ich als Gesetzgeber gemacht, erstaunt mich diese am meisten. Darf ich fragen, was für Werke Sie studirt haben?“

„Warum nicht? mein Herr, — allerdings sind unsere Studien natürlicherweise sehr beschränkt. Sie mit Ihrem ausgebreiteten Wissen werden wohl begreifen, daß der Kreis unserer Arbeit nur klein sein kann. Wir haben Adam Smith, Malthus, Ricardo, Carlyle's „Vergangenheit und Gegenwart“, Henry George und etwas von Spencer gelesen, sowie auch einige von Lassalle's Schriften.“

Der General betrachtete das lebhaft junge Mädchen, das begeistert vor ihm stand, mit wachsendem Erstaunen. Da er niemals einen der erwähnten Schriftsteller gelesen hatte, so mußte er auf seiner Out sein, um seine Unwissenheit nicht zu verrathen. Dieses Mädchen mußte eine seltene Ausnahme ihres Geschlechts sein. Er wünschte die Unterhaltung fortzusetzen und sagte:

„Sie haben sich mit diesen Fragen offenbar eingehender beschäftigt, als vielleicht manches unserer Mitglieder. Zu welchem Schluß sind Sie denn dabei gekommen?“

„Der Schluß, zu dem ich gelangt bin, ist — ich weiß, Mr. Wallace stimmt mit mir überein, — daß das politische und soziale System, wie es jetzt in unseren Schulen gelehrt

„daß die Beschwerde für begründet zu erachten und demgemäß die Verbotsvorschrift der Polizeibehörde in Hamburg vom 7. Juli d. J. aufzuheben.“

Die angefochtene Verfügung stützt das Verbot der gedachten Druckschrift auf den § 11 des Gesetzes vom 21. Oktober 1878, indem sie in derselben das Zulagetreten sozialdemokratischer, auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteter und den öffentlichen Frieden, insbesondere die Einheit der Bevölkerungslaffen gefährdender Bestrebungen erblickt. Derartige Bestrebungen sind jedoch in dem verbotenen Flugblatte nirgends zu entdecken. Dasselbe verfolgt, wie es in seinem Eintrage ausdrücklich betont, lediglich den Zweck, die öffentliche Meinung über die Ursache und den Stand des gegenwärtigen Streiks der Hamburger Tischler durch eine wahrheitsgetreue Darstellung des von verschiedenen Seiten, insbesondere in kritischen Artikeln des „Hamburger Fremdenblatts“ und der „Hamburger Nachrichten“ angeblich entstellten und verdunkelten Sachverhalts aufzuklären. Die Verbotsvorschrift macht dieser Darstellung den Vorwurf, daß sie die genannten Bestrebungen in empörender Weise beschimpfe und verleumde, die Hamburger Tischlerinnung — ein öffentlich-rechtliches, mit der Vertretung gewerblicher Interessen staatsseitig betrautes Institut, — ohne Grund des Kontraktbruchs, also einer unmoralischen und ungerechten Handlungsweise, den streikenden Tischlern gegenüber beschuldige und dadurch die arbeitende Klasse in tendenziöser Weise gegen die Arbeitgeber aufzuwecken versuche. Der Beschwerdeführer macht dagegen geltend, daß das verbotene Flugblatt nur eine berechtigte Abwehr gegen verleumderische Verdächtigungen der streikenden Tischler enthalte und in seinen Bestrebungen lediglich auf dem gesetzlich erlaubten Standpunkte des § 152 der Reichs-Gewerbeordnung stehe. Auf welcher Seite in dieser Beziehung die Wahrheit liegt, ist hier nicht zu entscheiden. Jedemfalls aber fällt die Polemik, welche das Flugblatt gegen die Hamburger Tischlerinnung und die deren Interessen vertretenden Bestrebungen führt, nicht unter das Verbot des Gesetzes vom 21. Oktober 1878. Die Vertheidigung des Hamburger Tischlerstreiks kann den streikenden Tischlern gesetzlich ebensowenig verwehrt werden, wie ihre in dem Flugblatte als berechtigt verteidigte Vereinigung zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen mittelst Einstellung der Arbeit. Hat der Verfasser des Flugblattes oder haben dessen Auftraggeber sich hierbei Beleidigungen oder Verleumdungen öffentlicher Behörden oder einzelner Personen zu Schulden kommen lassen, so unterliegen sie dem allgemeinen Strafgesetze, welches den Verletzten in den §§ 185 bis 187 des Reichs-Strafgesetzbuchs genügenden Schutz bietet. Das Ausnahmegesetz vom 21. Oktober 1878 ist dagegen für solche Fälle nicht gegeben.

Die angefochtene Verbotsvorschrift mußte demnach als gesetzlich nicht begründet wieder aufgehoben werden.

Die Anlagen ihrer Beschwerdefchrift vom 13. August d. J. folgen beiliegend zurück.

Die Reichskommission.
Herrnrat.

„Der Bismarck'sche Feind ist, ist auch unser Feind“, sagte der nationalliberale Professor Dr. Friedberg unter beifälligen Gemurmel der anwesenden Nationalliberalen auf dem Parteitage dieser Realpolitiker in Bochum. Bismarck wirkt, schafft und — denkt für uns, so daß wir ungehört der Verdauung obliegen können. Ein paradiesisches Zeitalter.

Mit den Sozialdemokraten ist es nicht mehr auszuhalten! Nimmt man ihnen das Versammlungsrecht und die Pressfreiheit, dann nehmen sie eine Professur an einer bayerischen Universität an und benützen die Lehrfreiheit der Wissenschaft! Diese entsetzliche Entschänderung wird in der letzten Sonntagsnummer des „Münchener Fremdenblatts“ gemacht. Es wird da die Berufung des Professors Dr. Volkeil von Basel an die Würzburger Universität besprochen und gesagt, daselbe sei Norddeutscher (hu, hu!), ein Hegelianer (wau! wau! wau!) und habe in seiner Schrift vom Jahre 1873 „Das Unbewußte und der Bismarckismus“ seinen Glauben an die Lebenskraft der Hegel'schen Prinzipien offen ausgesprochen, ja sich als Anhänger der Sozialdemokratie bekannt, indem er wörtlich schrieb: „An den meist noch rohen, unklaren, gewaltthätigen elementaren Ausdrücken der sozialistischen Idee erblicken wir die Vorbereitungen des Zeitgeistes, sich eine neue Gestalt, ein neues Bewußtsein zu geben. Wie soll sich das noch unklare, formlose Gähnen der neuen Idee, bei dem maßlosen Druck der alten Gewalten, anders zeigen, als in vulkanartigen Eruptionen, bei denen nicht alles sauber und tollrecht ablaufen kann? Die sozialistische Organisation der Menschheit ist, soweit das moderne Denken reicht, die höchste, vollendetste Verwirklichung des Logischen, des Vernünftigen und vollkommen im Sinne der Hegel'schen Prinzipien. . . . Von diesem Gesichtspunkte aus gehört dem Hegel'schen System die Zukunft.“ — Das „Fremdenblatt“ meint, der Herr Unterrichtsminister habe bei der Berufung dieses Lehrers eine „unglückliche Hand“ gehabt. Ganz gewiß, denn wie kann man einen Mann, der das Logische und Vernünftige vertritt, als Lehrer der Jugend der höheren Stände berufen!

und von Ihnen und den anderen Staatsmännern praktisch angewendet wird, die Krystallisation barbarischer, roher Selbstsucht in Gesetzen und Sitten ist.“

„Großer Gott,“ rief der General aus, „Sie machen mich starr, aber Sie stimmen doch nicht mit Harry in seinen arbeitsritterlichen Dumtheiten betreffs reformatorischer revolutionärer Maßregeln überein, Sie glauben doch nicht an den Acht Stunden-Blödsinn, nicht an die Verstaatlichung der Telegraphen, Eisenbahnen u. s. w.“

Maud erwiderte: „Ich habe das Programm der Ritter der Arbeit sorgfältig gelesen und ich unterschreibe es von A bis Z; ich werde sogar der Organisation beitreten, sobald sich eine Gelegenheit dazu bietet. Ich freue mich ganz besonders, daß eine große Vereinigung von Männern die Menschenwürde und Gleichberechtigung der Frauen anerkannt hat. Bedenken Sie, mit drohender Stimme, die jedem guten Amerikaner ins Herz bringen wird, haben die Ritter der Arbeit es verkündigt, daß die Frauen gleichen Lohn für gleiche Arbeit haben sollen. Aber, General, Sie sprechen von der Achtstundenarbeit als von einer Thorheit. Ich würde Ihnen verbunden sein, wenn Sie mir sagen, warum. Vorläufig denke ich darüber anders.“

„Der erste große Einwand, Miß Simpson, ist ein nationaler und muß den patriotischen Puls jedes freigebohrnen Amerikaners zu rascherem Schlage bringen. Eine allgemeine Anwendung dieser Prinzipien würde das wundervolle Wachstum der größten aller Nationen verzögern. Die kolossale Arbeitsenergie unseres Volkes würde gerade zwanzig Prozent ihrer Macht verlieren.“ Wir kämen hinter England zurück, unser Verfall wäre sicher und — meine Freunde — in einer nicht ferneren Zukunft könnte der Amerikaner nur noch stolz sein auf die Vergangenheit seines Geburtslandes.“

„Aber wenn die Arbeitsenergie unseres Landes voll und ganz entwickelt werden muß — erwiderte Maud —, warum werden nicht alle Müßiggänger beschäftigt?“

1) Er meint, es würde zwanzig Prozent weniger gearbeitet, wenn die Arbeitszeit um zwanzig Prozent verkürzt wird.

Zum Kapitel vom Arbeiterlohn wird als Beispiel: Man würde die folgenden Thatsachen nicht für auszusprechen, wenn sie nicht gerichtlich und zugeordnet gestellt wären. Eine Firma in Schwelm beschäftigt 210 Arbeiter. Wie in allen Fabriken findet zuweilen an Arbeitsstätten (Drehbänken) Lockerung der Riemen statt, Reparatur dann erfolgen muß. Diese Reparatur geschah in der Fabrik während des Betriebes, während die Maschine weiter lief, sie geschah trotz ihrer außerordentlichen Gefährlichkeit (so äußert sich der sachverständige Gewerberath), während Riemen leicht mit dem Triebwerk in Verbindung geriet und — geriet! Und warum diese Gefahr Arbeit während des Laufens der Maschine? Etwa weil Arbeiter leichtfertig genug sind, die bekannten Mißstände-Fabrikvorschriften nicht zu beachten? Woher fehlt! Die Arbeiter machen den Fabrikinspektoren Vorstellungen, doch während solcher Reparaturen die Maschinen still stehen zu lassen, und die Arbeitgeber erklären, wegen einer Reparatur lassen sie die Maschine nicht stehen. Diese Werthschätzung des Menschenlebens nicht empörend, Gebahren nicht schmachvoll? Des Menschenlebens, — verweigert ein 9. November v. J. fiel dieser „Eigentümlichkeit“ der Firma das blühende Menschenleben zum Opfer. Ein Fabrikarbeiter folgte: „In der Fabrik wurde die Maschine repariert, die Riemen wurden während des Laufens der Maschine gemacht werden mußte, wurde nicht allein fertig, rief sich einen achtzehnjährigen zur Hilfeleistung, der den Riemen mit den Händen erspann. 1. April der Riemen zog sich plötzlich stramm, die Hände des 17-jährigen Geistes erfaßt, der Arme wurde aufgewickelt und binnen einer Minute durch ein gesunder Mensch eine Leiche. Der Arbeiter wurde angeklagt wegen fahrlässiger Tödtung und von der Strafkammer freigesprochen; der Vertheidiger führte aus, daß die Verantwortung für das Unglück die Fabrikhaber triffe. Die sogar solche gefährlichen Arbeiten ausgeführt haben. (Gefährlich!) Auch nach dem Unglück ist es in der Fabrik geblieben, bis die Verordnung der Berufsgenossenschaft erfüllt wurde. Die Fabrikhaber zwang, Riemenreparaturen nur dann zu machen, wenn die Maschine still steht. — Der geschriebene Vorfall nach Callon ist arg, daß selbst die manchesterliche Presse sich darüber äußert. Wir wollen nur die Frage hinzufügen: Wo war der Inspektor? Die Fabrikhaber versammelten sich in dem neuesten Werke von Peter Geograph. Mittheilung Vermuthungen an, welche in folgenden Ausführungen gipfeln: Von Dr. Emin Pascha datirt die erste Nachricht vom 2. November 1887, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß Stanley in dieser langen Zeit Emin eingetroffen ist, durch die Unterbrechung der Verbindung mit Uganda aber verhindert worden ist, seine Ankunft in Ostafrika zu melden. Jedenfalls ist daran festzuhalten, daß eine etwaige Vernichtung Stanley's und seiner 500 Mann die Beförderung der Emin'schen Expedition, sei es durch die Kunde von der Vernichtung der Expedition, sei es durch ausständische Stämme, bekannt gemacht wäre; die Kunde von einem solchen Ereigniß hätte von Dorf zu Dorf, von Stamm zu Stamm fortergeplänzt und wäre in kurzer Zeit nach Uganda zu arabischen Anstellungen gelangt. Inzwischen sind Ereignisse eingetreten, welche die Lage Emin's und Stanley's wenn sie sich vereinigt haben, als äußerst gefährdet erscheinen lassen. Nach den letzten vom 27. Juni 1888 datirenden Nachrichten aus Uganda ist die Verbindung mit Emin Pascha völlig unterbrochen. Kabrega, der Häuptling von Bahambami, den tripolitischen Händler, welcher die Expedition von Dr. Junker 1886 dem Verlehr zwischen Emin und Stanley eröffnete, hat seitdem durch wiederholte allein aufrecht erhalten hat, ermordet lassen, wahrscheinlich Kapit. Casati, den Vertreter Emin's bei jenem Häuptling. Mißthat ist jedenfalls auf Aufreißung durch arabische Vorkämpfer; es hat sogar viel Wahrscheinlichkeit für sich, daß die Kunde von Stanley's Eintreffen bei Emin und die erregte Furcht vor der bedeutenden Verstärkung von Stanley die mittelbare Ursache des Mordes gewesen ist.“

Offenburg, 10. Oktober. Die Anklage gegen den Abgeordneten Adolf Beck, Karl G. Dr. med. morgen Vergehens gegen das Sozialistengesetz, Donnerstag, den 18. d. M., Vormittags 10 Uhr, in der Strafkammer des hiesigen Landgerichts zur Verhandlung kommen.

Dänemark.

Der dänische Reichstag ist am 1. Oktober, verfassungsmäßig vorgeschriebenen Termine (erster Oktober) eröffnet worden. Eine Thronrede wurde gehalten. Beide Kammern wählten die bisherigen Präsidenten. Die Rede für das Landsting und Högstio für das Folketing wieder. An neuen Vorlagen wurden dem Reichstag vorgelegt: eine über die Organisation des Heeres, ein Gesetz für die Seefeststellungen Kopenhagens, ferner Beschlüsse betreffend die Einführung des metrischen Systems, die Station der Staatsbahnen, die anerkannten Krankenkassen die Arbeiterversicherung gegen Unglücksfälle. Der Reichstag wird am 1. November geschlossen.

Bei einem Präsidenten der Revision! Wie es heißt, die Revision! geduldet habe seine Demission durch eine Revolution. Bei einem republikanische

Auf den Gütern von Philadelphia v. Günstigen der Gelegenheit zu der Vertreibung der Dollar erreicht

Bei einem Präsidenten der Revision! Wie es heißt, die Revision! geduldet habe seine Demission durch eine Revolution. Bei einem republikanische

Bei einem Präsidenten der Revision! Wie es heißt, die Revision! geduldet habe seine Demission durch eine Revolution. Bei einem republikanische

Bei einem Präsidenten der Revision! Wie es heißt, die Revision! geduldet habe seine Demission durch eine Revolution. Bei einem republikanische

Bei einem Präsidenten der Revision! Wie es heißt, die Revision! geduldet habe seine Demission durch eine Revolution. Bei einem republikanische

Bei einem Präsidenten der Revision! Wie es heißt, die Revision! geduldet habe seine Demission durch eine Revolution. Bei einem republikanische

Bei einem Präsidenten der Revision! Wie es heißt, die Revision! geduldet habe seine Demission durch eine Revolution. Bei einem republikanische

Bei einem Präsidenten der Revision! Wie es heißt, die Revision! geduldet habe seine Demission durch eine Revolution. Bei einem republikanische

Bei einem Präsidenten der Revision! Wie es heißt, die Revision! geduldet habe seine Demission durch eine Revolution. Bei einem republikanische

Bei einem Präsidenten der Revision! Wie es heißt, die Revision! geduldet habe seine Demission durch eine Revolution. Bei einem republikanische

Bei einem Präsidenten der Revision! Wie es heißt, die Revision! geduldet habe seine Demission durch eine Revolution. Bei einem republikanische

Aus Kunst und Leben.

Amerikanische Theaterverhältnisse. Unklarheiten, daß der Tenorist Bertera in Buenos Aires Direktor während der Vorstellung geschossen habe. Bertera war wieder einen für amerikanische Theaterverhältnisse zeichnenden Vorfall mit, welcher beweist, daß der Sänger schon früher zu bedeutenden Ausschreitungen war. So wurde zu seinen Gunsten vor einigen Tagen die Oper gegeben. Bei seinem Erscheinen auf der Bühne trat er dicht an die Lampen, ließ die Musik schweigen und wandte sich dann in einer längeren Rede an das Publikum, daß sie sich in die soliden Regeln der europäischen Oper zu halten, keine unberechtigten Forderungen und sich dauernde Arbeit zu sichern suchen.“

(Fortsetzung folgt.)

Herumziehende, nach Arbeit suchende arbeitssuchende.

am Finanzgesetz für das kommende Jahr, das ist vom 1. April 1889 bis 31. März 1890, weist eine Einnahme von 54,5 Mill. Kronen auf, welchen die Ausgaben von 57,8 Millionen Kronen gegenüberstehen. Der Rechnungsabschluss für das Finanzjahr 1887/88 weist eine Mehrausgabe von 5,5 Millionen Kronen auf, ist daher eine gewisse Besserung zu verzeichnen. Der gegenwärtige Bestand der Staatskasse beträgt 53,6 Millionen Kronen. Bereits in der Sitzung vom 5. d. Mts. wurde das provisorische Finanzgesetz für 1888/89 in Behandlung genommen und letztere binnen wenigen Minuten zu Ende geführt. Die Linke warierte gar nicht die Einbringung desselben durch die Regierung ab, sondern nahm es ab und verwarf die Vorlage mit 35 gegen 19 Stimmen. Nach dem Grundgesetz ist die Regierung verpflichtet, alle provisorisch erlassenen Gesetze in der nächsten Session dem Reichstage vorzulegen. In diesem Falle wird das Kabinett die Abänderung des Gesetzes vorgeben und sich daher mit der Einbringung nicht beärgern. Um aber das Kabinett gleich anfangs darüber aufzuklären, daß die auf dem letzten Parteitage der Linken angeführte „Verhandlungsposition“ sich nicht auf die Budget-Provisionen erstreckt, kam die Linke der Regierung zuvor, welche durch den Grafen Hohenhausen selbst das Finanzgesetz ein und verwarf damit, wie oben angegeben. Die Motive der Ablehnung lautete übereinstimmend mit der vorjährigen Fassung: „Indem das Kabinett seine Zustimmung zur Fortsetzung des vorliegenden Gesetzesvorschlags verweigert und hierdurch das vorläufige Gesetz über Einnahmen- und Ausgabenbewilligung verweigert, ist das Finanzgesetz für das Finanzjahr 1889/90 vom 1. April 1888 bis 31. März 1889 gegeben ist, welches vorläufige Gesetz nicht bloß dem § 49, sondern auch dem § 25 des Grundgesetzes widerspricht, geht das Thing zum nächsten Segen einer Verfassung über.“ Wie man sieht, hat sich die Stellung der Linken an dem Verhältnisse zwischen Regierung und Reichstag nicht geändert.

Großbritannien.

Trotz des elassenen Verbotens wurde in Monasterboice im County Louth eine Pächterversammlung abgehalten. Der Vorsitz spielte man einen Posten, indem eine Anzahl Landleute nach Callon fuhr, wo nur um Scheine ein Meeting stattfand, während der Abgeordnete Gill ungehindert die wirkliche Meeting in der Monasterboice abhielt.

Die radikalen Vereine Londons beabsichtigen, die Volksversammlungen auf Trafalgar Square zu übertragen. Die erste Versammlung ist für nächsten Sonnabend Nachmittag 8 Uhr anberaumt.

Die Konferenz der anglikanischen Diözese Lincoln nahm die folgende Resolution über den Sozialismus an: „Es bestehen große gesellschaftliche Uebel, welche dringend wirksame Heilmittel verlangen. Es ist die Pflicht der Kirche, sowohl die materielle wie die geistliche Wohlfahrt des Volkes zu fördern, und sie muß alle wohlüberlegten Versuche, die gesellschaftliche Lage der weniger unabhängigen Klasse von Arbeitern zu verbessern, zu den ihrigen machen.“ — So nichtstammend diese Resolution ist, so ist sie immerhin ein Beweis dafür, daß auch in England das Feuer der sozialen Frage den Herren auf den Nägeln brennt.

Auf den 6. Meilen von Altrich gelegenen Westby'schen Gütern wurden die Ausweisungen wieder aufgenommen. Der erste Pächter, welcher aus den Besitzungen vertrieben werden sollte, zahlte freiwillig die Pachtzinsen für ein Jahr, worauf ihm die für ein weiteres schuldige Summe gestundet wurde. Seinem Beispiele folgten auch die übrigen Pächter.

Der Municipalrath der irischen Landliga in Philadelphia veranstaltete am Montag eine Kundgebung zu Gunsten des Bannell'schen Verteidigungsfonds, bei welcher Gelegenheit 2500 Dollars für den Fonds aufgebracht wurden. Der Verteidigungsfonds hat nunmehr die Höhe von 6740 Dollars erreicht.

Frankreich.

Bei einem politischen Diner, welches bei dem Ministerpräsidenten Floquet stattfand, war fast ausschließlich die Revision der Verfassung der Gegenstand der Unterhaltung. Wie es heißt, sprach sich die Mehrzahl der Anwesenden gegen die Revision aus. Nichtsdestoweniger soll der Ministerpräsident geäußert haben, daß er bei der Revision beharren müsse und seine Demission geben werde, wenn die Revision abgelehnt oder durch eine Koalitionsmajorität, unter welcher Monarchisten, votiert werden sollte, denn er könne nur das Votum einer ausschließlich republikanischen Majorität annehmen.

Gerichts-Zeitung.

Reichsgerichts-Entscheidung. (Nachdruck verboten.) Leipzig, 11. Oktober. (Sozialdemokratisches.) Am Abend des 17. März d. J. wurde in Leipzig ein Flugblatt mit der Ueberschrift: „An das Volk! Ein Gedensblatt zum 18. März“ und

mit der Unterschrift: „Hoch die Sozialdemokratie!“ in einer großen Anzahl von Exemplaren verbreitet. Von den Verbreitern wurden 29 unter Anklage gestellt und 26 auf Grund des § 130 (Wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten gegeneinander öffentlich anreizt, wird mit Geldstrafe bis zu 600 Mark oder mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft.) zu Gefängnisstrafen von 2-6 Monaten verurtheilt. Ueber das Flugblatt sprach sich das Urtheil folgendermaßen aus: Die Märztag des Jahres 1848 wurden mit Blutvergießen begonnen und beendet. Die Märztag, welche nach dem Flugblatte herbeigeführt werden sollen, müssen daher nach ihrer Gleichstellung mit den Märztagen des Jahres 1848 als gewaltthätige Aufregung aufgefaßt werden. Sie sollten nach dem Flugblatte sogar größer sein, als die früheren, es solle „gründlich ausgeräumt“ werden. Die Ursache solle beseitigt werden. Als Ursache aber ist im Flugblatte klar und deutlich die beständige Klasse, die sogenannte Bourgeoisie, bezeichnet worden; es ist zur Gewalt der Arbeiter gegen die Bourgeoisie aufgefordert worden. Der § 130 erfordert nicht, daß beide Klassen gewaltthätig werden; das Flugblatt war daher objektiv geeignet, den Frieden zu gefährden, und die Angeklagten die Verbreiter waren zu bestrafen. — Von den Verurtheilten hatten 18 Revision eingelegt, welche am 11. vor dem dritten Strafsenate des Reichsgerichts zur Verhandlung kam. Zwei Angeklagte, Weber und Dummert, behaupteten, es sei ihnen mit Unrecht die Verbreitung zur Last gelegt, während der Angeklagte Mannel der Ansicht war, daß seine Thätigkeit (er hatte die Pakete mit den Flugblättern seinen Genossen gegeben) weder direkt noch indirekt einen Aufreizungsakt darstelle. Die übrigen Angeklagten rügten Verlesung des § 130 und ungenügende Urtheilsbegründung. — Der Reichsanwalt beantragte die Verwerfung des Rechtsmittels. Daß die Bourgeoisie im Gegensatz zu den Arbeitern eine Bevölkerungsklasse sei, sei klar. Eine Aufreizung zu Gewalt habe auch stattgefunden. Wenn die Angeklagten Richter, Weber und Dummert auch nicht selbst die Blätter verbreitet hätten, so hätten sie doch die Verbreitung geleitet, also einen Theil und zwar einen Haupttheil des ganzen Geschäftes besorgt, seien also mit Recht als Mitthäter bestraft. Die sonstigen Einwände gegen das Urtheil seien ebenfalls unbegründet. — Hierauf erfolgte die Verwerfung der Revision seitens des Reichsgerichts.

Vereine und Versammlungen.

Eine öffentliche Versammlung der Schmiede tagte am Dienstag unter dem Vorsitz des Herrn Rathes bei Jordan, Neue Grünst. 28. Ihr Besuch und ihr Verlauf zeigte, daß auch die Schmiede die Hülfe noch nicht ins Korn geworfen, sondern daß sie durch den ungünstig verlaufenen Streik nur gelernt und daß sie es jetzt als erste Bedingung aufstellen, eine gute, starke Organisation zu schaffen. Herr Theiß aus Hamburg, der Redakteur des Vereinsorgans „Bruder Schmiech“, hielt den einleitenden Vortrag und legte in längerer Rede den großen Nutzen einer guten Organisation klar; ebenso beleuchtete er die schwachen Seiten des „Bruder Schmiech“ so gründlich, daß wohl manch einer zu der Einsicht gelangte: „Du hast bisher nicht recht gehandelt; Du mußt Dich bessern.“ Dies zeigte auch die nachfolgende Diskussion. Alle Redner waren darin einig, daß nur durch festes Zusammenhalten und durch energische Agitation etwas erreicht werden kann. Es wurde sodann beschlossen, eine geeignete Werksstättenagitation für die Vereinigung der deutschen Schmiede zu insinieren und der Vorstand damit beauftragt. Beim 2. Punkt der Tagesordnung wurde eifriges Abonnement auf „Bruder Schmiech“ empfohlen, sowie der Beitritt zur Central-Kranken- und Sterbefälle der deutschen Schmiede (E. S. Hamburg). — Die Mitgliederversammlung der Vereinigung der deutschen Schmiede findet am Mittwoch, den 17. d. M., bei Belle, Altmühlstr. 19 statt.

Der Unterstützungsband der Hausdiener Berlins hielt am 9. Oktober bei Feuerstein seine erste diesjährige Generalversammlung ab. Nach Bewilligung einiger Unterstützungs-geldes stellte der Vorsitzende mit, daß der gesellige Abend mit Damen am Dienstag, den 16. Oktober und die nächste Versammlung am 6. November bei Feuerstein stattfindet. Ferner machte er bekannt, daß der Bund am 18. November in den Festhallen des „Vereins junger Kaufleute“, Beuthstr. 20, ein großes Familienfest zum Besten einer Weihnachtsbescherung für die Kinder der Mitglieder abhält. Nachdem sich 38 Kollegen in den Bund hatten aufnehmen lassen, wurden die Jahresberichte für das verstorbene Geschäftsjahr 1887/88 vorgelesen. Es ergab der Kassenbericht eine Einnahme von 5268,09 M. und eine Ausgabe von 3375,97 M., mithin betrug das Vermögen des Bundes 1892,12 M., worüber dem Kassier die Decharge erteilt wurde. Hierauf folgte der Bericht vom Stellen-nachweis, nach welchem 380 Stellen gemeldet und 221 Stellen besetzt wurden. Nach dem Bericht der Rechtschulskommission war sie in 7 Fällen thätig und zwar mit Erfolg. Es wurden über 100 M. an Löhnen eingelagert. Es erfolgte jetzt die Neuwahl des gesammten Vorstandes und zwar wurden gewählt: Oskar Wiemer, 1. Vorsitzender, Sr. Jüden-

hof 7; Herrn Biersch, 2. Vorsitzender, Französischstr. 49; Herrn Mohnte, 1. Kassier, Französischstr. 23; Karl Wiemer, 2. Kassier, Schmidtstr. 14; Oskar Krüger, 1. Schriftführer, Schönleinstr. 33; Max Katermann, 2. Schriftführer, Alexandrinenstr. 28. S. Fischer, A. Pfeiler, S. Döbe wurden als Beisitzer gewählt. Zu Revisoren wurden ernannt A. Kehler, S. Bendig, W. Rosenzweig; und als Rechtschulskommission gewählt: D. Brauer, S. Dopacka, A. Richter, S. Johns, A. Giesen, S. Binzer, A. Neue. Alle Gesuche um Mitgliedschaft sind an den Obmann der Kommission, Herrn Oswald Grauer, Alte Jakobstr. 134, zu richten. Beiträge werden entgegen- und neue Mitglieder aufgenommen im Bureau des Bundes, Großer Jüdenhof 7, sowie in den Bahnhallen bei Krause, Bringenstr. 9 und Hagen, Krausenstr. 24.

Der Fachverein der Berliner Bau-Studienten tagte am Montag, den 8. Oktober, in Rinsin's Salon, Fischerstr. 10. Die Tagesordnung lautete: 1. Vortrag des Herrn Steinschneider über die Revidenten (Fortsetzung). 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten. Der Vorsitzende Herr Schulz eröffnete die Versammlung um 9 Uhr und erteilte, nachdem er erst noch die Kollegen an den Kollegen Braun gewiesen, welcher die Liste des beabsichtigten Feststellung der in den Werkstätten und auf Bau beschäftigten Angehörigen der Behörde führt, um denselben diesbezügliche Angaben machen zu können, dem Herrn Steinschneider zu seinem Vortrage das Wort. Derselbe betonte, daß er seinen Vortrag nur im rein geschichtlichen Lichte halten wolle und entbehrte sich seiner Aufgabe unter dem Beifall der Versammlung. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wird, da der Kassier Herr Kühling aus dem Verein geschieden, Herr Otto Hoffmann als solcher gewählt. Die Vergütungsfrage wird, da die freie Hilfskassenkasse ein solches zum Besten kranker Kollegen veranstalten will, auf Antrag Jänike fallen gelassen. Neue Mitglieder wurden aufgenommen und zwar die Kollegen Laube, Jünntiger, Oswald Neue, Föjel und Boigt. — Nächste Versammlung am Montag, den 22. Oktober.

Fachverein der Lehrer. In der am 7. Oktober 1888 stattgefundenen Mitgliederversammlung des Fachvereins der Lehrer Berlins wurde zunächst vom Kassier der Kassenbestand vom 3. Quartal, welcher 455,79 M. beträgt, angegeben, worauf vom Bibliothekar die Zahl der vorhandenen Bücher festgestellt wurde; auch wünschte derselbe, der Verein möge zum bevorstehenden Winter noch einige gute Bücher ankaufen. Hierauf fand die Neuwahl des Vorstandes statt. Es wurden gewählt die Herren A. Dähne als 1., S. Petric als 2. Vorsitzender, S. Gräbke als 1., C. Schmidt als 2. Kassier, F. Gräbke als 1., Kempf als 2. Schriftführer, J. Dietrich und S. Wolf zu Revisoren, J. Ulrich und C. Simanoffsky zu Bibliothekaren. Dann wurde ein Unterstützungs-geld bewilligt und beschlossen, daß die erste Abendversammlung am Mittwoch nach dem 15. November stattfinden. Hierauf berichtete der Vorsitzende, Herr Dietrich, daß eine Klage, welche zwei Jahre geschwebt habe, gewonnen sei; somit zeigt es sich wiederum, welche Vorteile der vom Verein gewährte Rechtschutz bietet. Der vorerwähnte Zeit-halter wurde eine Anfrage des Kollegen Donath: „Was ist vermerkt über das System der Bismarck'schen, oder das Geben von unerhört hohen Gratifikationen?“ — auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung gestellt.

Die Kranken- und Begräbniskasse des Vereins sänmtlicher Berufs-klassen (E. S.) hat nach dem letzten Monatsbericht einen Vermögensbestand von M. 1575,83, mithin pro Mitglied M. 18,73. Die gut fundierte Kasse nimmt Personen ohne Unterschied des Berufes und Geschlechtes im Alter von 14-45 Jahren jederzeit auf; es bestehen verschiedene Versicherungs-klassen. Für die Wochenbeiträge von 18-60 M. wird bei Erkrankungs-fällen eine Unterstützung von M. 4,50 bis zu M. 15 gewährt, bei etwaigem Todesfall den Hinterbliebenen ein Begräbnis-geld von 45-150 M. gezahlt. Für Berlin sind vier örtliche Verwaltungsstellen vorhanden, wo jederzeit Beitritts-erklärungen entgegen genommen werden und zwar Berlin I: Kassier C. Schilling, Kopenstr. 43; Berlin II: Kassier J. Schumacher, Mariannenstr. 8; Berlin III: Kassier S. Rudolph, Koloniestraße 150 a; Berlin IV: Kassier M. Heißig, Hornstraße 16; ferner beim Vorsitzenden W. Soffe, Hasenbade 48. Außerdem beim Hauptkassier Ed. Kühnel, Teltowstr. 13 a, wo auch jede gewünschte Auskunft erteilt wird.

Fachverein der Marmor- und Granitarbeiter. Sonntag, den 14. Oktober, Vormittags 10½ Uhr, in Deigmüller's Lokal, Alte Jakobstraße Nr. 48a: Versammlung. Kollegen willkommen.

Versammlung der Filiale 4 der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. S. 23, Hamburg). Sonntag, den 14. Oktober, Vormittags 10½ Uhr bei Keller, Andreasstr. 21. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Rehfisch über „Sinneswahrnehmung“. 2. Kassenbericht. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird ersucht.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Kadaver hält am Dienstag, den 16. d. M., Abends 8½ Uhr, Kommandantenstr. 72 eine Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Gewerkschaftliches. 2. Ergänzungs-wahl. 3. Verschiedenes.

wird gemietet und je nach den Sommergezeiten, welche sie zu erzählen haben, vertheilt. Ein Lieblingskniff ist, sich große Löcher in die Kleider zu brennen und Wunden und Narben auf die Haut zu malen, um für das Opfer einer der zahllosen Feuersbrünste zu gelten, welche in Russland große Verheerungen anrichten. In jedem Bezirke haben sie eine Operationskassa, wo eine Art Beamter die Arbeit seiner Untergebenen überwacht und die Beute in Empfang nimmt. Es gilt für eine sehr schlechte Saison, wenn nicht jedes Mitglied der Punkt mindestens 50-60 Rubel in barem Gelde und 5 Mal so viel in Waaren beibringt. Das Gewerbe gilt natürlich für ein unangenehmes, und man nimmt an, die Polizei thue ihr mögliches, um dasselbe auszurötten; allein es kostet die Schumaliki gleichwohl keine Mühe, jene Pässe, Ausweise und Erlaubnisse-scheine zu erlangen, ohne welche kein Reisender in Russland, gleichviel ob In- oder Ausländer, verkehren kann. Thatsächlich aber kann man in Russland mit Geld alles erlangen und ohne Zweifel figurirt in der Bilanz der Schumaliki ein besonderer Posten für geheimen Dienst oder Bestechung der Polizei.

Der Zaubrer am Galgen. Am letzten Sonnabend wurde in Sarajewo auf dem Kovacic-Plateau Ahmed Sjolovic, der geheimnißvolle Räuber hingerichtet. Ahmed war noch nicht 28 Jahre alt und ein auffallend schöner Mann. Er behauptete, ein Hodtscha zu sein und seine Studien in Egypten vollendet zu haben, wo man ihn die Zauberei und das Wahrsagen lehrte. Ahmed verstand es, sich mit einem solchen Nimbus zu umgeben, daß ihn selbst Europäer aufsuchten, um sich über die Zukunft Aufklärung zu verschaffen. Im Winter besuchte ihn ein serbisches Mädchen, um sich prophezeien zu lassen. Der Zaubrer befaß ihr, sich die Augen zu verbinden und sich die Hand an den Fuß des Feindes zu legen. Als dies geschehen war, zog Ahmed ein scharfes Messer hervor und schnitt der Unglücklichen die Kehle durch. Das Mädchen, wenn auch tödlich verwundet, vermachte noch Wärm zu schlagen und Ahmed wurde von den Nachbarn festgenommen. Vor dem Gerichte blieb er unerschütterlich dabei, daß nicht er, sondern der Dju (Dämon), mit dem er in Verbindung stehe, das Mädchen ermordet habe. Man nahm erst an, daß er geistesverwirrt sei, doch stellte die Untersuchung fest, daß ihn nur Habgucht und Sinnlichkeit zum Verbrechen getrieben habe. Zur Richtstätte begab er sich, begleitet von einem alten Hodtscha, ruhig und gefaßt. Dort angelangt, verrichtete er, als seine Frage, ob das Gesetz es fordere, daß er jetzt sterben müsse, bejaht wurde, auf einem Teppich sein Gebet, mit dem Gesicht nach Mekka gewendet. Er ging allein

zum Galgen und nach drei Minuten war er todt. Unter den 500 Zuschauern befand sich kein einziger Türke.

Wie viel Minuten Aufenthalt hat der Zug? fragte kürzlich am Bahnhof in Duisburg aus dem Expreßzuge heraus ein Herr den Schaffner, indem er hastig die Kuppepforte öffnete. Nur kurze Zeit, zwei Minuten, war die Antwort. Aber ich muß einmal aussteigen, erwiderte mit neröser Lebhaftigkeit der Reisende. Wenn Sie aber zurückbleiben? replizierte fragend und achselzuckend der Beamte. Dann will ich für den Fall mein Reiseführerchen mit herausnehmen, meinte hastig der Fremde, griff das Täschchen aus dem Koupee und verschwand mit Windeseile nach dem Abort. Da erscholl das Glockenzeichen und der Zug setzte sich wieder in Bewegung. In demselben Moment stürzte unser Reisender wieder vom Abort her auf das Koupee zu. Sämmtliche Mitreisende reckten die Köpfe aus dem Wagenfenster und alle Welt lachte. Jetzt hat unser Mann sein Koupee erreicht und will sein Köfferchen vor sich hinschieben. Aber! — er hatte den Deckel eines Abortes in der Hand und sein Köfferchen mit diesem in der Hülfe verwickelt. Starr hielt er den Deckel in der gehobenen Rechten, während der Zug mit lachenden Gesichtern in jedem Koupeefenster langsam vorbeizog.

Was ist Schönheit? In Europa bewundert man die weichen Zähne, in Japan aber müssen die schönen Zähne gelb und in Indien roth sein. Eine blühende Gesichtsfarbe ist gewiß beneidenswerth, aber die Frauen in Oedenland streichen sich das Gesicht blau oder grün an und die Russinnen würden sich für häßlich halten, wenn sie sich nicht fast weiß schminieren. Welches ist die schönste Form der Nase? Man kann nur mit Achselzucken darauf antworten. In Persien ist es die gebogene Nase, in Oedenland die eingedrückte Nase und die Mamos pfeifen dort ihren Neugeborenen die Nasen zu zerquetschen. In Russland bewundert man die Stülpnasen. Wir Deutschen lieben die schlanken Gesichter, die Türken lieben das Emborpoint vor; wir schätzen das harte Oal des Gesichts, in der Türkei liebt man die runden Gesichter. Bei uns gilt eine hohe gewölbte Stirn als ein Zeichen von Geist; in Griechenland ist die niedrige Stirn ein Hauptmerkmal der Schönheit. Im jüdischen Europa preist man die blonden, braunen und schwarzen Haare, je nach ihrem besonderen Verdienst; auf den Marianen-Inseln bevorzugt man die weichen Haare. Die Perser besitzen rothes Haar und die Türken vergöttern es. Einen kleinen Mund oder schägen sie alle.

1. Beilage zum Berliner Volksblatt.

№. 242.

Sonntag, den 14. Oktober 1888.

5. Jahrg.

Lokales.

Aus unserer Pflanzschule. (Aus der „Nation“.) Als im Jahre 1870 das napoleonische Kaiserreich zusammengebrochen war, gelang es den republikanischen Nachhabern, wichtige Papiere der gestürzten Regierung und des entthronten Kaisers in ihre Hände zu bekommen. Im Cabinet des Gefangenen von Wilhelmshöhe fand man Staatschriften und Bettelbriefe in Unzahl; Bettelbriefe auch von „deutschen Patrioten“, die demüthsvoll und klickend, doch vorurtheilsfrei, den französischen Kaiser um das rothe Bändchen der Ehrenlegion für ihr preussisches Knopfloch oder um einen Gnadenbeweis für ihre preussische Waise ersuchten; der eine oder der andere Bittsteller von damals ist bekanntlich heute eine Riederer echt deutschen Parteien, die als „national“ und „konservativ“ die Sittenrichter des Patriotismus, der wahren Staats- und Königstreue sind. Unter den Staatschriften aber sand man eine, die im französischen Ministerium des Innern verfaßt und für den Kaiser Napoleon bestimmt, in vollendetster Uebersichtlichkeit das ganze Reg. jener Fäden bloßlegte, an denen die abhängige Presse des damaligen Frankreich zum Verderben des Landes so geschickt geleitet wurde. Für das napoleonische Kaiserreich weis man also, woher es kam, daß eine verbreitete „gutgesinnte Presse“ bereit war, rastlos für jede Handlung des Emperur und seiner Regierung einzutreten, und daß sie ebenso bereitwillig jede Opposition als staatsgefährlich, vaterlandsfeindlich, kurzschichtig, räthschichtig und verderbt hinstellte. Man muß es der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ hoch anrechnen, daß sie dem deutschen Publikum so gefährliche Geschäftsgeheimnisse der französischen Staatsdemagogie vertraut hat. Am 11. Oktober 1870 war es, da theilte das genannte Blatt den folgenden belehrenden Auszug aus jener Note mit, die Napoleon über die Einrichtung der französischen „offiziellen Presse“ unterrichten sollte:

15. April 1869.

Departemental-Presse. Ein Dossier ist für jedes Departement hergerichtet worden. Der Präfect ist über alle Fragen konsultirt worden. . . . Infolge dieser Korrespondenzen wurden verschiedene Arten von Maßregeln je nach Umständen angeordnet. 1. Subventionen, um die Existenz oder die Ergebenheit der Journale zu sichern. 2. Subventionen, dazu bestimmt, die Journale in den Stand zu setzen, Gratisnummern heraus zu senden, um das nämliche von der Opposition eingeführte System zu durchkreuzen. 3. Subventionen, um die Redaktion vortheilhaft neuer Redakteure zu veranlassen. 4. Absenden neuer Redakteure von Paris, sei es auf Kosten der Kandidaten oder der Journalisten-Gesellschaften. Dieses System, welches den Forderungen der von den Präfecten bezeichneten Lage entspricht, hat sofort seine Anwendung in dem Maße erhalten, als es die Hilfsmittel gestattete. Dank der Opfer, welche man erlangt, . . . hat man in den Departements die Reorganisation von 27 Journalen zu Stande gebracht und ihre Redaktionen mit 133 Schriftstellern versorgt, welche von Paris abgefordert wurden. Die Summe, welche von der Regierung vorausbezahlt wurde, betrug 240.000 Franken. — Korrespondenzen. Man könnte sich damit begnügen, die Aktion der Verwaltung auf die einzelnen Journale zu beschränken. Es war aber auch wichtig, einen industriellen Einfluß auf die Oppositionsblätter auszuüben. Die Mittel reduzierten sich auf zwei: sich die U. arztstung einiger Korrespondenten der Departement-Journale sichern, und das Scheinmonopol von Havas für die telegraphische Depesche zu benutzen, deren Dienst sie in allen Departements und für Journale aller Meinungen besorgt. Was den letzteren Punkt anbelangt, so wurde, abgesehen von der Korrespondenz Havas, eine Act von Kompromiß mit der „Correspondence Cahot“ abgeschlossen, welche 27 Journale des Tages-Parti bedient. Cahot wird jeden Tag während der Wahlperiode seine Anwartschaft auf dem Ministerium holen. Er hat sich verpflichtet, in seine Journale alles das zu bringen, was mit ihrer Politik im Einklang steht, ohne die Regierungsbeziehungen bloßzustellen. Die Correspondence Havas ist von jeder in täglichen Beziehungen zum Ministerium; jedesmal, wenn ein Dementi, eine Berichtigung, oder eine nützliche Nachricht schnell verbreitet werden soll, so faßt sie dieselbe in telegraphischer Form kurz zusammen und verbreitet sie über ganz Frankreich. Man hat sich mit ihr vereinigt, damit dieser Dienst seine höchste Vollkommenheit erhalte, und er alle Mittheilungen ersehe, welche direkt mitzutheilen die Regierung nicht für nützlich erachtet. Man kann die Wichtigkeit dieser Publizität beurtheilen, wenn man weiß, daß Havas 307 Journale bedient. Endlich werden jedesmal, wenn man es für nöthig erachtet, Noten und Korrespondenzen in den „Nord“ (Brüssel) aufgenommen. Der Bericht sagt nichts von den Be-

ziehungen, welche mit den deutschen und englischen Blättern hergestellt waren. Die Regierung hatte ungefähr 20 Journale zur Verfügung, von denen einige ersten Ranges.

So also war etwa beschaffen die „offizielle Presse“ drüben, — jenseits des Rheins!

Ueber die Unzulänglichkeit der Fernsprechanlagen zwischen Berlin und Dresden werden, insbesondere in der sächsischen Hauptstadt, Beschwerden laut, denen die dortigen „Nachrichten“ in einem längeren Aufsatz Ausdruck und aus dem wir im Interesse der Sache folgendes wiedergeben:

„Die Benutzung der seit dem 15. September dem Verkehr dienenden direkten Telephonverbindung Dresden-Berlin scheint sich, wie nach anderwärts gemachten Erfahrungen vorauszusehen war, zu einer sehr lebhaften gestalten zu wollen, und um so dringender macht sich in Interessentenkreisen die Anschauung geltend, daß es im Interesse einer ungehinderten und großartigen Entwicklung dieses Verkehrsmittels in hohem Grade angezeigt gewesen wäre, die Reichspostverwaltung hätte gleich von vornherein mindestens zwei anstatt nur einer einzigen Drahtverbindung auf der genannten Strecke hergestellt; denn schon jetzt tritt gelegentlich der infolge nur einer einzigen Leitung unvermeidliche und einer regeren Benutzung entschieden hinderliche Uebelstand ein, daß man auf das Freiwerden der Leitung längere Zeit warten muß. Nicht, als ob die Benutzung schon eine den ganzen Tag ununterbrochene wäre (es sollen zur Zeit nur etwa dreißig Gespräche täglich geführt werden), aber naturgemäß drängt sich zu gewissen Zeiten, zum Beispiel in den Hörsaalstunden der Vorleser zusammen, und dann tönt dem Anschluß Begehrenden auf so und so lange das fatale „Besetzt“ entgegen. Es wird zum Beispiel mitgetheilt, daß dieser Tage ein hier anwesender Kaufmann aus Berlin, der sein dortiges Haus zu sprechen wünschte, nicht weniger als dreiviertel Stunden auf den Anschluß habe warten müssen. Das wäre denn freilich ein durchaus unabweisbarer Zustand, dem durch Vermehrung der Leitungen entschieden abgeholfen werden sollte.“

In welchem Grade auch in Dresden das Interesse für die direkte telephonische Verbindung mit Berlin im Wachsen begriffen ist, beweist schon die eine Thatfache, daß, während seiner Zeit infolge des ersten Aufstufes der Oberpostdirektion sich nur ein halbes Hundert von den hiesigen 1500 Telephonbesitzern zur Benutzung einer direkten Verbindung mit Berlin geneigt gezeigt hatten, jetzt, nach noch nicht vierwöchigem Bestehen dieser Verbindung, bereits ca. 300 Gesuche um Aufstellung eines für die Verbindung mit Berlin unentbehrlichen Mikrophons vorliegen, so daß die Oberpostdirektion außer Stande ist, diesen Gesuchen sofort stattzugeben.

Solche Thatfachen nöthigen und berechtigten um des Schlußes, daß das Telephonwesen einer so riesigen, großartigen Entwicklung entgegengehe, wie sie sich heute wohl erst nur sehr wenige Menschen vorzustellen vermögen, und sie beweisen aufs neue, daß neue Erzeugnisse auf dem Gebiete des Verkehrslebens in alle Wege der regsten Benutzung, Ausbreitung und Rentabilität fähig sind, sobald sie nur erst von großen Gesichtspunkten aus der Verkehrswelt zugänglich gemacht werden. Und dieser große Gesichtspunkt sollten auch für den Staat hier die allein maßgebenden sein.

Lehrreiche Aufschlüsse mancherlei Art erhält man durch ein Büchlein, das soeben im Verlage von A. W. Hays's Erben hieselbst erschienen ist: „Die Geschäfts- und Revier-Eintheilung der Polizeiverwaltung in Berlin“. Von dem Inhalt wird dem einen dieses, dem andern jenes bereits bekannt, aber ein allgemeiner Ueberblick doch der Rehrheit der Leser willkommen sein. Die „politische Polizei“ bildet eine Abtheilung für sich. Unter einem Dirigenten, Regierungsrath Dr. Schütte, wirken als Dezenten ein Regierungsrath und Polizeirath nebst drei Regierungsoffizieren, und die Exekutiv führen neben einem Polizeidirektor (Rilauer) und einem Polizeirath neun Kommissarien und ein Polizeihauptmann. In dieser aus achtzehn Personen bestehenden politischen Polizei befinden sich zwei Grafen und sieben Herren mit einfachem Adel. Die übrige Polizeiverwaltung zerfällt in sechs Abtheilungen, deren erste (Landespolizeiliche Angelegenheiten), vom Oberregierungsrath Friedheim geleitet, sieben Regierungsräthe und drei Offiziere zu eigentlichen Mitgliedern zählt; außerdem sind bei dieser Abtheilung beschäftigt die Gewerberat von Stülpmogel und ein Assistent. Die zweite Abtheilung (Regierungsrath Schmidt) behandelt die Lokal-Gewerdepolizei, von den Schankwirtschaften und den Verleihen bis zur Feuerversicherung und dem Verkehr mit Sprengstoffen, die dritte (Regierungsrath Franke) die in sieben Bezirke zerfallende Waupolizei. Der vierten Abtheilung (Regierungsrath Graf Pücker) liegt die Sicherheits-, Kriminal-

und Sittenpolizei ob. Die Kriminalpolizei, geleitet von einem Polizeirath und drei Kriminalpolizei-Inspektoren, zerfällt in zehn Bezirke, denen Kriminalkommissarien vorstehen, und außerdem von solchen Beamten noch weitere 25 zur Verfügung des Dirigenten. Zur vierten Abtheilung gehören ferner außer der Sittenpolizei, von einem Inspektor und einem Kommissar geleitet, die Redaktion des Zentral-Polizeiblattes, von einem Polizeisekretär geführt, und das Kommissariat zur Sicherstellung der Leichen, dem ein „Leichen-Kommissarius“ vorsteht. Zu der fünften, vom Polizeidirektor Schwanger geleiteten Abtheilung (Fund-, Fah- und Gefandangelegenheiten) gehört auch das Einwohner-Meldeamt (Polizeirath Uruh). Die sechste Abtheilung (Polizeidirektor Klaus) beschäftigt sich mit den Uebertretungen (Strafverfügungen und Vollstreckung der festgesetzten Geld- oder Haftstrafen). Ein besonderes Kapitel ist das von der Schutzmannschaft. Der Kommandeur — belanlich ist die Stelle zur Zeit nicht besetzt — hat zwei Polizeileutenants zu Adjutanten. Die berittene Abtheilung (Führer Polizeihauptmann Doeffl) hat vier Detachements, am Wollmarkt, in der Wladar, Großen Frankfurter und Staliger Straße; dazu kommt noch die Reserve-Abtheilung am Mühlendamm. Die zweite Abtheilung der Schutzmannschaft bilden die vier Hauptmannschaften (Fuhrweien, Schiffahrt, Markt und Gewerbe, Straßen- und Beleuchtungs-Angelegenheiten, zu letzterer Abtheilung auch die Militär- und Gnadenfachen gehörig). Als dritte Abtheilung gesellen sich hierzu zehn Polizeihauptmannschaften, als vierte die 82 Polizei-Reviere, als fünfte das Nachtwachtwesen (Oberleutenants a. D. Paris). Den Revieren stehen mit Ausnahme eines einzigen, des 51., wo ein Hauptmann thätig ist, ausschließlich Polizeileutenants vor, darunter ein Freiherr und zehn von einfachem Adel. In 21 Polizeibureaus sind Kranenbahnen, in 23 Rettungs- oder Verbandskassen vorrätzig. Daraus Alles ein Polizeibeamter sein besonderes Augenmerk zu richten hat, erfahren wir aus dem sorgfältig angelegten Adressenverzeichnis unseres Büchleins. Es giebt in Berlin 69 öffentliche Feuermelder, dazu noch Meldestellen bei sämtlichen Polizeibureaus, Feuerwehrationen und Telephonanstalten. An Kirchen, Kapellen und Bethäusern weist unsere Stadt 85 auf, darunter 11 jüdische, Kirchhöfe 92, von denen einige allerdings bereits geschlossen sind, Theater 28 (die Spezialitäten mit einberechnen), Museen 20, Bibliotheken einschließlich der Volksbibliotheken 37, Postämter 100, Rohrpostämter 38, Telegraphenämter 61, Fernsprechämter 10, öffentliche Fernsprechstellen 14. Wir haben 21 Kliniken, 15 Krankenhäuser, 17 Hospitäler und 14 Sanitätsstationen, 35 Kinderbewahranstalten, 9 Waisenhäuser, 26 Kindergärten, 13 Armenversorgungsanstalten, 16 Volksschulen, 43 Handwerkerbergen und 3 christliche Herbergen zur Heimath. Zu 37 Gefandtschaften und Postämtern gesellen sich 32 Konsulate und 19 Dolmetscher und veredigte Translatoren, darunter für das Italienische eine Dame. Von öffentlichen Märkten bestehen noch 7, von Markthallen besitzen wir 8. 25 Bahnhöfe, die Stationen der Stadtbahn mitgerechnet, vermitteln den Verkehr, und 41 öffentliche Kassen hielten sich zur Ein- und Auszahlung von Geldern dar; mit letzterer Beschäftigung haben natürlich die 10 Burschenschaften nichts zu thun. Alle diese Angaben treffen, wohl bemerkt, nur auf das eigentliche Berlin zu und nicht auch auf die Gebiete, die wohl noch zum „Postbezirk Berlin“ gehören, aber schon in die Polizeiverwaltung der Nachbarorte fallen.

Das Berliner Auktionswesen hat in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen und ist noch immer in der Entwicklung begriffen. Im vorigen Monat fanden nach amtlichem Ausweis über 600 Auktionen hier statt. Wie sehr das Auktionswesen sich erweitert hat, das ergiebt ein Vergleich mit denjenigen Verhältnissen, welche noch vor 100 Jahren bestanden. Ein vom Oktober 1788 datirter „Ausweis der öffentlichen Verkaufsanstalten in Berlin“ liefert den Beweis, daß damals keine 50 Versteigerungen hier im Monat stattfanden. Demgemäß war auch die Zahl derer, die Auktionen vornehmen lassen durften, die denbar geringe. Es gab damals in ganz Berlin nur 3 „Auktionskommissarien“. Der eine war nur dazu „bestellt“ — wie es in der Auktionsordnung heißt — „Bücher, Kupferstiche, Manuscripte, Münzen, Antiquitäten, Naturalien, Himmelslugeln und andere mathematische Instrumente, überhaupt alles, was zu einem Museum geböret, zu verauktioniren.“ Alle übrigen Gegenstände wurden von den beiden anderen Auktionskommissarien versteigert, und zwar hatte der eine alle Auktionen im Stadttheil Berlin, Alt- und Neu-Nölln und in den berlinischen und holländischen Vorstädten, der andere diejenigen in der Friedrichstadt, der Neustadt und im Friedrichswerder zu besorgen. Der Bucheruktionator durfte für die Stunde acht Groschen berechnen, die anderen erhielten für

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Zahrelang haben sie sich in den Armen gelegen, und jetzt liegen sie sich in den Haaren — Herr Adolf Süder, Postprediger seines Zeichens, und Herr Christoph Joseph Cremer, seines Zeichens nichts als Mitarbeiter am „Deutschen Tageblatt“ und vereideter Loostausbringer, wenn der Kneipwirth Friedrich Wilhelm Schulze seine geladenen Gäste mit deutschem Schaumwein regaltirt.

Für die Ewigkeit schien das Schutz- und Trutzbündniß dieser beiden Kämpen gekittet zu sein; da aber heute die Kartellbrüderlichkeit ein besseres Geschäft zu sein scheint als die unverhüllte Reaktion, kann es weiter nicht Wunder nehmen, wenn Christoph Cremer seinem Bundesbruder einen unanständigen Fuhtritt versetzt und ihm zugleich den Stuhl vor die Thür stellt. Herr Cremer hält es jetzt für vortheilhaft und zeitgemäß, zu erklären, daß er niemals Christlich-Sozialer war, daß ihm der unverfälschte Antifemismus ein Grauel ist, und daß, wenn er sich jemals an der Judenbeize betheiligte, dies ein so verzeihlicher Irrthum war, wie seine Expedition unter den Fahnen von Don Carlos, dem ewigen Kronprätoranden. Hat Herr Rudolf Berthold seinen Armheim verstoßen, so sind dafür die Verhältnisse der Herren Bleichröder und Kompagnie geöffnet, und wo baares Geld winkt, wird ein verständiger Mensch doch nicht etwa an einen so wenig lukrativen Ding festhalten, wie es eine politische Ueberzeugung ist. Das Eintreten für ein politisches Programm ist überhaupt nur so lange eine diskutirbare Sache, als man über eine zahlungsfähige Gefolgschaft verfügt; ist dieselbe ausgenutzt, so ist es Pflicht eines Jeden, der einigermaßen für sein eigenes Wohl und Wehe zu sorgen bestrebt ist, sich möglichst schnell nach geldbesitzenden anderen Protektoren umzusehen. Darin allein zeigt sich die Brauchbarkeit eines modernen Politikers, daß er niemals in Verlegenheit ist, wenn er sich anschließen soll.

Und — der Wahrheit die Ehre — Niemand versteht das besser als Herr Cremer. Als Anhänger des Centrums vollführte er mit unnaahmlicher Grazie den Sprung ins ergolferative Lager, und nachdem Herr Ludhardt ein nationalliberales Relief gewonnen hat, steht auch schon Herr Cremer mit beiden Füßen im Ryllmann'schen Lager. Glücklicher Weise ist es bei ihm ausgefallen, daß er ob seiner Thaten roth werden kann, weil ihn das vielleicht in den Verdacht sozialdemokratischer, auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteter Tendenzen bringen könnte.

Die „Berliner Bewegung“ ist also in zwei Theile getheilt. Dem einen Theil präsidirt Herr Süder in festener Eleganz; in letzter Zeit schimpft er nur noch auf seine eigenen Mitschreiber. Mit Cremer fing der Streit an, mit Bödel wird er aufgehört. Es gewährt dem Menschenfreund eine gewisse innere Befriedigung, wenn er sieht, wie die beiden Kampfhähne den Mund und beide Backen vollnehmen, wie jeder von sich behauptet, daß ohne ihn die „Berliner Bewegung“ niemals in Fluß gekommen wäre, und daß daher jedem von ihnen der Ehrenplatz gebühre. Selbst, daß sich Menschen deshalb streiten können. Seitdem die Juden ihre eigene Hehe bezahlen, können sie sich doch ganz leicht zwei solcher Leute halten, wie Herr Süder und Herr Cremer ist; man braucht nur das Doppelte zu geben, und es werden zwei Stadtmissionen errichtet; Herr Christoph Cremer ist so lange bei Herrn Süder in die Schule gegangen, daß ihm die Fähigkeiten schwerlich fehlen können. Und reichen zwei Stadtmissionen nicht aus — nun, in den Banken ist Geld genug, auch Herr Bödel würde sich vielleicht zur Uebernahme einer dritten Filiale bereit finden lassen. Weshalb also der Streit? Raum für Alles hat die Erde, und da soviel Hunderttausende zusammengefloßen sind, kann man doch nicht mehr über den traditionellen Geldmangel klagen.

Es ist möglich, daß Herr Cremer der plötzlich auf-

getauchten Geldquelle eine längere Flüssigkeit nicht zutraut, und daß er es demwegen vorgezogen hat, seine eigenen Wege zu wandeln. Er hat sich zu den „Verschämten“ geschlagen, während Herr Süder noch bei der Gegenpartei blieb. Heißen die Mitglieder der Gegenpartei etwa „Unverschämte“ oder „Ausverschämte“? Das können wir natürlich nicht wissen, wir glauben vorläufig nur, daß der Zwist kein ewiger sein wird, und daß sich wohl früher oder später die Gelegenheit finden wird, daß die habenden Brüder sich gerührt in die Arme fallen und die Wahrheit des alten Sprichwortes wieder erhärten werden, welches vom Paß handelt.

Allerdings wird dem Berliner Publikum in der nächsten Zeit ein Schauspiel geboten werden, welches selten ist. Denn jedenfalls werden die Herren Cremer und Süder doch ihre schmutzige Wäsche vor der ganzen Welt waschen, und wenn Herr Süder auch zu schlau hierzu sein sollte, so wird ihn Herr Cremer schon zu zwingen wissen, aus seiner frommen Reserve herauszutreten. Es wird angenehm und nützlich sein, manches zu erfahren, was sich hinter den Koulissen der konservativen Parteien abspielt hat, vielleicht findet sich auch Gelegenheit, mit Herrn Cremer ein deutsches Wörtchen über die glorreichen Veränderungen im „Deutschen Tageblatt“ möglichst offenkundig zu reden. Für die Arbeiter wird das den Vortheil haben, daß sie endlich einmal über die Freundlichkeit der Süder'schen Herren, gleichviel ob verschämter oder unverschämter Richtung, aufgeklärt werden.

Für alle anderen Leute wird es, je nach dem Geschmack, den sie solchen Sachen abgewinnen können, ein größeres oder kleineres Vergnügen sein, Süder wider Cremer, und Cremer wider Süder zu hören. Leider haben sich die Herren nur schon allzuoft in den Haaren gehabt, sie haben sich immer wieder vertragen, so daß auch diesmal der allgemeine Friedensschluß nicht allzu lange auf sich warten lassen wird. —

einen Nachmittag von 2-6 Uhr zwei Thaler. Jeder der Auktionsschlichter mußte bei der vorgesehene Behörde eine Kaution von 2000 Thalern hinterlegen, eine für damalige Verhältnisse immerhin bedeutende Summe.

Das Gewicht der Wagen soll nach einer neuerdings erlassenen Polizeiverordnung auf den Fuhrwerken in deutlicher Schrift verzeichnet stehen. Die Veranlassung hierzu ist von den Thierärzten ausgegangen, welche durch diese Bestimmung eine Ueberbürdung der Zugthiere verhindern wollen. Die Verordnung ist mit dem 1. Oktober in Kraft getreten und auf den meisten Straßen des Reichs ist die Gewichtsbeschränkung bereits vermerkt. Ob diese Einrichtung den beabsichtigten Zweck erfüllen wird, muß die Zukunft lehren; es erscheint das aber um so fraglicher, als die vorhandenen Einrichtungen wenig geeignet sind, eine Kontrolle über die Mächtigkeit des notierten Gewichtes zu führen. Man kann einigermaßen darauf gespannt sein, welche Maßregeln die Polizei bei etwaigen Zweifeln ergreifen wird; denn man wird doch dem Kutscher ebenso wenig wie dem Beamten zumuthen wollen, beispielsweise vom Gesunden bis zum Kranke zu reisen, um dort auf der städtischen Waage eine Prüfung vorzunehmen. Die Verordnung wird also immerhin nur einen relativen Werth haben. Einer wird aber sicher davon profitieren; denn es werden noch viele Silberlinge als Straf-gelder in den fiskalischen Säckel fließen, bevor die Bestimmung gründlich durchgeführt sein wird.

Ein Ueberbleibsel napoleonischer Herrlichkeit befindet sich noch am Gestade unserer Spree. Es ist dies ein kleines Segelboot, welches weiland als Jolle zu einer Yacht der Kaiserin Eugenie gehörte. Die Planken des kleinen Fahrzeuges, das zur Zeit an einem Grundstuck in der Nähe der nach Stralau führenden Chaussee liegt, sind aus Mahagoni und die Spanten aus Burbaum hergestellt, während die Bordplanken aus Rosenholz angefertigt ist. Am Mast ist ein kleines Mastsegel befestigt, welches die etwas unlesbar gewordene Inschrift trägt: Philippe Sylvestre, Constructeur, Neuilly (Seine). — Demnach dürfte die Jolle von einem Herrn Spilvester in der Nähe von Paris erbaut sein. Das Boot soll 1871 erbaut und nach Berlin überführt worden sein; später kam es dann unter dem Hammer und nachdem es zu wiederholten Malen seinen Herrn gewechselt, befindet es sich jetzt im Besitz von zwei jungen Arbeitern, die das morsch gewordene Bauwerk für eine geringe Summe erstanden haben.

Das Berliner Hygiene-Museum ist in letzter Zeit wieder um eine Anzahl von Gegenständen, welche für die Erhaltung der Gesundheit von Werth sind, bereichert worden. Das Museum nimmt gegenwärtig das Erdgeschloß und erste Stockwerk des Gebäudes Klosterstraße 32-35 mit seinen Sammlungen und das zweite Stockwerk mit seinen Präparaten, seinem Verwaltungs- und eigentlichen Unterrichtsapparat ein. Ein Gang durch das Museum ist ebenso interessant wie lehrreich. Einzelne Abtheilungen, wie jene für Rettungsweisen, Verfahr zur See und Feuerlöschwesen, für Schutz der Arbeiter gegen gesundheitsgefährlichen Staub, gegen Gase, vor Verbrennungen u. s. w., für Heizung und Ventilation und ganz besonders für Krankenpflege, Hautpflege, Unterricht und Schule, stehen einzig in ihrer Art da und besitzen einen Inhalt, der geradezu als schöpferisch bezeichnet werden muß. Beispielsweise sind nicht weniger als 23 Säulbänke deutscher und 30 ausländischer Konstruktion aufgestellt und zu diesen treten noch 20 andere besonders charakteristische hinzu, welche von den einfachsten zu den kompliziertesten Systemen ansteigen. Ähnliche Aufmerksamkeit ist der Schultafel gewidmet. So ist eine nach englischem System eingerichtete aus mattem Glase (Ablettis Glass plane) gefertigte, eine andere in praktischer Weise zum Drehen eingerichtet, wiederum eine dritte zum Drehen und zum Hoch- und Niedrigstellen. Zeichnungen von verschiedenen Berliner Schulgebäuden, unter ihnen besonders die großartige Anlage des Joachimsthalschen Gymnasiums mit seinem Alumnat, seiner Kranken- und Badeanstalt, seinen Lehrerwohnungen und Werk-schaftsräumen, bezeugen in schlagender Weise die Fortschritte, welche die Baukunst auf diesem Gebiete gemacht hat. Viele Besucher des Museums dürften sich jedoch in erster Linie für jene Abtheilung interessieren, welche ein anschauliches und fesselndes Bild von dem Verkehre zur See giebt. Zunächst gewinnt man einen Ueberblick über die Rettungsvoorrichtungen, welche bei Schiffbrüchen in Anwendung treten. Man sieht das vortrefflich gearbeitete Modell eines 75 Meter langen Rettungsbootes aus lamellirtem Eisen oder Stahlblech ohne Doppelboden und Selbstentleerungsrohren mit Inventar und Transportwagen, dann ein Modell eines ähnlichen Bootes mit Doppelboden und Selbstentleerungsrohren, ferner ein Modell eines vollgetakelten Schiffes, bei welchem der Rastenanapparat zur Anwendung gekommen ist. Das betreffende Modellschiff steht in der einen Ecke des Saales und ist gestrandet. Zwanzig Schritte von ihm entfernt ist das Modell zum Rastenanapparat aufgestellt. Derselbe hat seine 8 Zentimeter-Kalete mit der 400 Meter langenleine glücklich über das Unglückschiff geschleudert, dieleine ist befestigt worden, und nun gleitet an ihr ein mit Rost ausgezierter Rord, in welchem ein Schiffbrüchiger Platz genommen hat, über die empörten Wogen zum festen Lande hin. Wie gefährlich besonders die deutsche Ostseeküste für die Schiffahrt ist, zeigt die Karte, auf welcher die während einer Reihe von Jahren vorgekommenen Schiffbrüche eingetragen sind. Weiter fesseln die Modelle, welche die Anlage des Leuchthurmes bei Swinemünde veranschaulichen. Kurz, aufs Eingehendste wird das Bild maritimer Schutzvoorrichtungen geschildert. In den anderen Abtheilungen ist dasselbe der Fall.

Kunkel als Freund der Leichenverbrennung. Lange bevor in unserm Jahrhundert sich zahlreiche Stimmen für die jetzt nicht mehr seltene Leichenverbrennung aussprachen, fand sich ein Freund dieser Bestattungsweise in der Person eines Mannes, der in der modernen Glasfabrikation eine hervorragende Rolle einnimmt; es war dies der im Jahre 1702 verstorbene berühmte Wismuth Johann Kunkel, der sich durch Herstellung der farbenprächtigsten Glasbecher einen weitberühmten Namen gemacht hat. Er sprach, wie der „Vater“ berichtet, in seinem Testamente den Wunsch aus, seine sterbliche Hülle möge verbrannt und mit Benutzung der hierdurch gewonnenen Asche ein Familienpokal gefertigt werden zu unvergänglicher Erinnerung an seine Verdienste in der Kunst der Glasbereitung. — Ähnliches wird auch von dem extravaganten Herzog v. Lauragais, einem Grandseigneur des französischen Hofes vor der Revolution, berichtet. Auf sein Geheiß mußte der Chemiker Vanderborg den Leichnam seiner von ihm sehr geliebten Gattin verbrennen und die gemonnene, auf eine ganz geringe Menge reduzierte Asche durch ein chemisches Verfahren in eine blaue, glasartige Masse verwandeln; diese sollte ein geschnittener Goldschmied in einen Ring, den fortan der Leidtragende als sein löstlichstes Kleinod am Finger trug.

Blühende Kastanienbäume sind in dieser Jahreszeit gewiß als eine Seltenheit zu betrachten. In der Belleouefstraße, an der Ecke des Potsdamer Platzes, befindet sich ein Exemplar dieser Baumgattung, welches augenblicklich neben den alten, bereits verdorrten neue Blätter und sogar Blüthen hat. Die vorberühmte kühle Witterung wird die Blüthen und Knospen freilich bald vernichten.

Sonst muß er raus! — Einen originellen Kontrakt, der manchem Hausbesitzer als Muster dienen dürfte, theilt der „Vater Spr.“ mit. Das Ungeheuer von einem Schriftstück, welches dem genannten Blatte im Original vorliegt und vom Jahre 1855 datirt, lautet: „Kontrakt mit dem alten Werner. Als ich Wittwe Budes und mein Sohn Joseph Budes und der alte Werner will in meinem Hause bleiben, er muß raus, wenn er fortzieht nach Herford, so kann er ein kommen der Werner für die Miete, sonst muß er raus. Der Kantondeamte hat gemietet auf ein Jahr, wenn er bezahlt, muß Werner raus

und er soll sinnen bleiben, wenn der Sprenger raus bleibt. Wenn der Kantondeamte einem anderen Kantondeamten vermietet, so muß er raus der Werner, und Sprenger soll rinn und die Miete muß Werner bezahlen, sonst muß er raus. Kontrakt mit dem alten Werner, der muß rausgehen. Budes.“

Verstorbene Nadel. Ein jähres Ende hat am Mittwoch Abend das Glück eines Brautpaares genommen. Während der Brautjungfer schon vom Gehen bereit war, wollte die Braut, ein Fräulein N., Ritterstraße wohnhaft, noch einiges an ihrem Kleide ordnen. Zu diesem Zwecke hatte sie einige Stednadeln in den Mund genommen, um dieses Befestigungsmittel sofort zur Hand zu haben. Mit einem unterdrückten Aufschrei hielt sie jedoch plötzlich in ihrer Beschäftigung inne und schreckensbleich starrte sie auf ihre Anachörner; die Bedauernswürthe hatte eine mit einem kleinen Glasknopf versehene Stednadel verschluckt. Von der furchtbaren Angst ergriffen, begab sich Fräulein N. nach der Sanitätskammer am Göttinger Bahnhofe, woselbst der wachhabende Arzt es vorher versuchte, die junge, kaum 18jährige Dame durch abführende Mittel von der Nadel zu befreien. Als ihm dies jedoch im Laufe des Abends nicht gelang, ordnete er die Ueberführung der unglücklichen Dame nach der Charitee an, woselbst sie sich in einem höchst bedenklichen Zustande befindet.

Zwei gefährliche Ladendiebe sind am Donnerstag in dem Juwelergeschäfte des Herrn Florentin Luch in der Rosenthalerstraße 45, Danl der Achtbarkeit des Geschäftsinhabers, in der Person des 18jährigen Barbierlehrling Adolph Specht und des einige Jahre älteren Krankenpflegers Heinrich Theodor Schmetling abgefaßt worden. Die beiden betreten gegen 2 Uhr Nachmittag in elegantem Anzuge das genannte Geschäft und gaben die Absicht kund, einen Ring zu kaufen. Dieselben kauften auch einen Ring und zahlten auf den vereinbarten Preis von 16 Mark eine Karte an, mit dem Bemerkten, Abends wiederkommen zu wollen, um den Ring abzuholen. Die jugendlichen Käufer, von welchen der eine ein Paket bei sich hatte, schickten sich sodann zum Gehen an, wurden aber noch rechtzeitig von Herrn Luch, der beim Nachzählen der vorgelegten Ringe einen solchen im Werthe von 25 M vermisse, festgehalten. Beide erklärten mit großer Dreistigkeit, von dem Verbleib des Ringes nichts zu wissen, und hielten sogar auf dem Boden, natürlich vergeblich, zu suchen, nachdem sie die Vermuthung ausgesprochen, der fehlende Ring sei vielleicht heruntergefallen. Als Herr Luch ihnen nun den Diebstahl auf den Kopf zusagte, blieben sie bei ihrem frechen Leugnen und erst die Requisition eines Schutzmannes bewog einen der Langfinger, den Ring herauszugeben. Er hatte ihn zwischen Genick und Hemdtragen versteckt gehabt. Die beiden Diebe wurden sofort verhaftet. Bei ihrer Visitation fanden sich noch mehrere Betrüben, sowie eine Anzahl Verfassungseine vor.

Die schon so oft verhängnisvoll gewordenen Vorliebe der Knaben für das Herabdrutschen auf den Treppengeländern hat am Donnerstag in der Person des in der Reichenderstraße 10 wohnenden 10jährigen Knaben Emil Behrend wieder ein neues Opfer gefordert. Derselbe war trotz des vielfachen elterlichen Verbots auf das Geländer geklettert, hatte während der waghalsigen Fahrt das Gleichgewicht verloren und stürzte zwei Etagen hoch in den Hausflur hinunter, woselbst er mit gebrochenen Rippen liegen blieb.

Ein erschlicher Unglücksfall hat sich in der vorverfloffenen Nacht in der Stallgerstraße bei der Wasserthorbrücke zugetragen. Der Komptoirist Sering lebte aus lustiger Gesellschaft gegen drei Uhr heim, und zwar, wie es scheint, in nicht ganz nüchternem Zustande. Als um diese Zeit einer der Kohlenjünger der städtischen Gasanstalt die Brücke passirte, vernahm man plötzlich einen erschlichen Schrei, dann war alles still. Unter den Häusern des sofort zum Stehen gebrachten Juges fand man S. als Leiche. Der von so jähem, fürchterlichem Tode Geheilte war unvorhergesehen.

Ein „Volks-Bodega“, wie sie sein soll, ist in dem Hause Brüderstr. 9 eröffnet worden. In den haben, für Passantenlehr eingerichteten und vorzüglich ventilirten Partieräumen findet der Ausschank reiner vorzüglicher Malaga- und Portweine à Glas 10 Pf. statt. Ein Frühstückstisch, auf welchem das Beste für 15, 20 Pf. servirt wird, ist einzig in seiner Art und können wir den Besuch der Volks-Bodega nur empfehlen.

Polizeibericht. In der Schuhmacher-Werkstatt von Müller, Friedrichstr. 78, gerieth am 10. d. M. der Arbeitsbursche Adam aus eigener Unvorsichtigkeit mit der linken Hand in eine im Gange befindliche Stanzmaschine, so daß ihm drei Finger zerquetscht wurden. Der Verletzte wurde nach der königlichen Klinik gebracht. — In der Nacht zum 12. d. M. wurde auf dem Holzplatze Albrechtstraße 9 die Leiche des obdachlosen Arbeiters Kasle aufgefunden und nach dem Leichenschauhause gebracht.

Vergnügungs-Chronik.

Projektirtes Repertoire der königlichen Schauspielere vom 14. Oktober bis 22. Oktober. Im Opernhause. Sonntag, den 14.: Der fliegende Holländer; Montag, den 15.: Maria Stuart (Fr. Ulrich als Gast); Dienstag, den 16., zur Feier der vor 100 Jahren stattgehabten ersten Aufführung am königlichen Theater, neu einstudirt: Belmonte und Constanze; Mittwoch, den 17.: Wallensteins Lager, die Piccolomini (Fr. Ulrich als Gast); Freitag, den 19.: Wallensteins Tod (Fr. Ulrich als Gast); Sonnabend, den 20.: Die Rauberhöle; Sonntag, den 21.: Eurypathe (Fr. Weig als letzte Gastrolle); Montag, den 22.: Iphigenie (Herr Niemann).

Das Wallertheater, welches bekanntlich zu den räumlich größten Bühnenhäusern Berlins gehört, könnte für den heutigen Sonntag dequom seine doppelte Ausdehnung haben, es würde doch bis zum letzten Platz ausverkauft sein. Denn seit Tagen schon gelangen an die Direktion laum zu bewältigende Vorbestellungen für Bilets zu den vom Publikum und Presse enthusiastisch aufgenommenen beiden Stücken: „Madame Bonivard“ und „Der dritte Kopf“. Allenbedenklich werden die Darsteller: Anna Schramm, Fräulein Lehmann und v. Hausen, sowie die Herren: Guthery, Alexander, Gimnig, Reihner und Worlisch durch tausenden Beifall des stets total ausverkauften Hauses ausgezeichnet.

Helene Odilon wird im Berliner Theater am Mittwoch, den 17. Oktober, in Wilbrandt's „Jugendliebe“ zum ersten Mal auftreten.

Gestern wurde der Vertrag unterzeichnet, nach welchem Franz von Schönthan sein neuestes Werk „Cornelius Vos“ dem Berliner Theater zur ausschließlichen Aufführung überläßt.

Eldorado. Die Theilnahme für Schnabl's humoristische Soireen erhält sich im Eldorado, dem früheren Americantheater, Dresdenstr. 55, fortgesetzt in erfreulichster Weise reger. Der Komiker, Herr Oscar Fürst, ist rasch eine der populärsten Bühnenfiguren der Residenz geworden. Namentlich sein „Graf Dattenboom nach der großen Parade“ erregt wahre Beifallstürme. Auch Herr Schnabl selbst ist eine Anziehungskraft für seine Bühne. Das Publikum unterhält sich bestens, da auch die andern Nummern des Programms so glänzend und erfolgreich wie dunt und amusan in ihrer Abwechslung sind. Für den heutigen Sonntag ist ein besonders reichhaltiges Programm entworfen und dürfte dasselbe um so amusanter werden, da auf vielseitiges Verlangen das so beliebte Duo: „Wiener Fialer und Berliner Droschkenslufcher“ wieder zur Ausführung gelangt. Ein ausverkauftes Haus ist dem Eldorado gewiß.

Geriichts-Zeitung.

Eine höchst verhängnisvolle Diebin, welche sich nicht damit abgiebt, fremde Thüren selbst zu erbrechen, dieselben vielmehr ganz ordnungsmäßig durch einen herbeigeholten Schloffer öffnen

läßt, stand gestern in der Person der Auguste Goltz als zweite Strafkammer dieses Landgerichts I. Die Anklage lautet auf diebstahl fremder Wohnungen außerordentlich gefährlich. Sie hat sich durch scharfe Beobachtungsgabe und weis mit großem Geschick in die Wohnungen ohne Aufficht gesehen. Dann holt sie in großer Hast die Schlüssel in große Verlegenheit gerathen sei, und die Schlüssel in der dreifachen Weise die betreffende Thür öffnen. In wenigen Wochen ist die nach diesem System arbeitende Diebin wegen verurtheilt worden; damals war zum Glück des zu Verurtheilten in der Arbeit des Schloffers ein Hausbewohner gekommen, welcher denselben belehrte, daß seine Anklage durchaus nicht in die Wohnung gehörte. Diese Diebin methode schlen der Angellagten aber so bequem, daß sie mit ungeschwächten Kräften fortgesetzt hat. Gestern lagen sie 3 Fälle vor, in welchen es ihr genau in derselben Art gelungen war, in fremde Wohnungen einzudringen und daselbst Diebstähle auszuführen. Sie war verurtheilt und wurde vom Gericht zusätzlich zu noch 9 Monaten Gefängniß verurtheilt, so daß sie im ganzen 6 Monate hinter Schloß und Riegel zubringen hat. Die Höhe der Strafe hatte der Gerichtshof auch die sofortige Haftung der gefährlichen Diebin beschloffen, er mußte aber Abstand nehmen, da die Angellagte unter Thranen erglänzte glaubhaft nachwies, daß sie bei dem Gange nach dem Hause ihre beiden Kinder im Alter von 1½ bzw. 1 Jahr unter Aufsicht in ihrer Wohnung eingeschlossen hatte und dieselben völlig hilflos seien, da ihr Gemann erst spät nach Hause zurückkehrt. Unter diesen besonderen Umständen mußte der Angellagten noch Gelegenheit gegeben werden, Kinder zu verlorren.

Die Verurteilung der Erauer-Dehorationen, bei der Besichtigung Kaiser Wilhelms Verwendung gefundene beschäftigt immer noch die Gerichtshöfe. Gestern hat die 87. Abtheilung des Schöffengericht einen solchen Fall, der Anklagebehörde als Diebstahl aufschickte, zu beurtheilen. Bei dem war der Schmiedegesse Albert Fleischmann, ein bisher unbescholtener Mann. Derselbe war am 17. März von einem Schutzmann angehalten worden, weil er ein großes Stück Leinwand unter dem Arme trug. Fleischmann gab an, daß es von einer der schwarzbeleideten Säulen der Schloßbrücke stammte; seiner Behauptung aber, daß von dem Zimmermann erhalten, welcher die Abrüstungsarbeiten geleitet hatte, wurde kein Glauben geschenkt, das Tuch genommen und Anklage wider ihn erhoben. Im Verlaufe der Verhandlung verurtheilte der Anklage seine Unschuld. Er wurde jenem Tage über die Schloßbrücke gegangen und habe den rüstungsarbeiten zugehört. Einer der Zimmerleute, seinem Austrreten nach für den Polier halten mußte, habe gefragt, ob er arbeiten wolle, er habe eine drabende gegeben und sei dann mehrere Stunden lang beim Breiter thätig gewesen. Die Stoffe wurden, ohne schonend zu verfahren, von den Säulen abgerissen und in Stücke gestopft, ein Stück dieses Stoffes habe ihm der als Entgelt für die geleistete Arbeit gegeben und in dieser Weise seien mehrere andere Arbeiter bedrückt worden. geladenen Zeugen diese Angaben des Angellagten bestätigten beantragte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung des Klagen, auf welche der Gerichtshof auch erkannte.

Sein erstes und hoffentlich auch sein letztes von den Breiten, welche die Anklageband bedeuten, gab der 23jährige Schauspieler Siegfried Noa, der wegen eines lichen rassistischen Betruges vor der vierten Strafkammer Landgerichts I stand. Noa, der hier kein Engagement konnte, erhielt von seinen unermittelten Eltern das Geld um nach Wien fahren und sich dort eine Stellung zu suchen. Als er auf dem Anhalter Bahnhof eintraf, wurde er bereits abgefangen und da ihm seine Mittel zur Nutzung des Schnellzuges nicht gestattet, so rief er den Portier, an den er sich um Auskunft wandte, bis zum Morgen zu warten und die Nacht in einem billigen gelegenen Gasthose zuzubringen. Noa folgte diesem Rathe folgen zu wollen. Am folgenden Morgen stellte er sich wiederum dem Portier vor, er war blaß und stört. Er sei in einem der bedeutendsten Häuser Wiens, er erzählte er, und in Leipzig zur Messe gewesen, große Mengen Leder gekauft habe. Im Begriffe, von dort Wien zurück zu reisen, habe er den Auftrag erhalten, einen Geschäft in Berlin zu erledigen. Den größten Theil des Geldes, sowie alle gade flüssigen Gelder habe er bereits in Wien vorausgeschickt und führe deshalb nur einen kleinen Rest bei sich. Er habe sich nun verleben lassen, der verwichenen Nacht ein anrüchiges Lokal zu betreten und hier sei ihm seine ganze Baarschaft gestohlen worden. Ob der Portier nicht den Kostenbetrag einer Reise nach Wien für ihn verauslagten wollte? Der Angellagte, sein schauspielerisches Talent zu Gute kam, spielte seine mit solcher Naturtreue, daß der Portier von aufrichtigem Gefühl für sein Mißgeschick ergriffen wurde und nicht nur vier Mark für die Depesche verauslagte, sondern den unglücklichen Reisenden auch noch mit in seine Wohnung rief und ihn mit Speise und Trank erquakte. Aber da die angegebene Firma in Wien überhaupt nicht existirte, so kam auch Antwort noch Geld. Als der Abend nahte, führte der Klagen eine zweite Scene auf, er spielte unter reichem Thranenerguß den Verzweifelten so pöndend, daß der Portier und seine Ghefrau sich entschloß, Bitten nachzugeben und ihm das Reisegeld vorzuschießen. guten Leute versahen ihn für die Fahrt noch mit Butter und Zigarretten. Sie sind arg betrogen und durch den Klagen selbst in Bedrängniß gebracht worden. An der Geschichte, die dieser ihnen aufgeschickte, war nur wahr, daß Angellagte das für die Reise bestimmte Geld in Lüderlöhls Geschäft verprakt hatte. Der Staatsanwalt beantragte Gefängnißstrafe von sechs Monaten und der Gerichtshof fand sich nicht veranlaßt, unter diesem Antrage zu erkennen.

Die Verurteilung der Erauer-Dehorationen, bei der Besichtigung Kaiser Wilhelms Verwendung gefundene beschäftigt immer noch die Gerichtshöfe. Gestern hat die 87. Abtheilung des Schöffengericht einen solchen Fall, der Anklagebehörde als Diebstahl aufschickte, zu beurtheilen. Bei dem war der Schmiedegesse Albert Fleischmann, ein bisher unbescholtener Mann. Derselbe war am 17. März von einem Schutzmann angehalten worden, weil er ein großes Stück Leinwand unter dem Arme trug. Fleischmann gab an, daß es von einer der schwarzbeleideten Säulen der Schloßbrücke stammte; seiner Behauptung aber, daß von dem Zimmermann erhalten, welcher die Abrüstungsarbeiten geleitet hatte, wurde kein Glauben geschenkt, das Tuch genommen und Anklage wider ihn erhoben. Im Verlaufe der Verhandlung verurtheilte der Anklage seine Unschuld. Er wurde jenem Tage über die Schloßbrücke gegangen und habe den rüstungsarbeiten zugehört. Einer der Zimmerleute, seinem Austrreten nach für den Polier halten mußte, habe gefragt, ob er arbeiten wolle, er habe eine drabende gegeben und sei dann mehrere Stunden lang beim Breiter thätig gewesen. Die Stoffe wurden, ohne schonend zu verfahren, von den Säulen abgerissen und in Stücke gestopft, ein Stück dieses Stoffes habe ihm der als Entgelt für die geleistete Arbeit gegeben und in dieser Weise seien mehrere andere Arbeiter bedrückt worden. geladenen Zeugen diese Angaben des Angellagten bestätigten beantragte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung des Klagen, auf welche der Gerichtshof auch erkannte.

Sein erstes und hoffentlich auch sein letztes von den Breiten, welche die Anklageband bedeuten, gab der 23jährige Schauspieler Siegfried Noa, der wegen eines lichen rassistischen Betruges vor der vierten Strafkammer Landgerichts I stand. Noa, der hier kein Engagement konnte, erhielt von seinen unermittelten Eltern das Geld um nach Wien fahren und sich dort eine Stellung zu suchen. Als er auf dem Anhalter Bahnhof eintraf, wurde er bereits abgefangen und da ihm seine Mittel zur Nutzung des Schnellzuges nicht gestattet, so rief er den Portier, an den er sich um Auskunft wandte, bis zum Morgen zu warten und die Nacht in einem billigen gelegenen Gasthose zuzubringen. Noa folgte diesem Rathe folgen zu wollen. Am folgenden Morgen stellte er sich wiederum dem Portier vor, er war blaß und stört. Er sei in einem der bedeutendsten Häuser Wiens, er erzählte er, und in Leipzig zur Messe gewesen, große Mengen Leder gekauft habe. Im Begriffe, von dort Wien zurück zu reisen, habe er den Auftrag erhalten, einen Geschäft in Berlin zu erledigen. Den größten Theil des Geldes, sowie alle gade flüssigen Gelder habe er bereits in Wien vorausgeschickt und führe deshalb nur einen kleinen Rest bei sich. Er habe sich nun verleben lassen, der verwichenen Nacht ein anrüchiges Lokal zu betreten und hier sei ihm seine ganze Baarschaft gestohlen worden. Ob der Portier nicht den Kostenbetrag einer Reise nach Wien für ihn verauslagten wollte? Der Angellagte, sein schauspielerisches Talent zu Gute kam, spielte seine mit solcher Naturtreue, daß der Portier von aufrichtigem Gefühl für sein Mißgeschick ergriffen wurde und nicht nur vier Mark für die Depesche verauslagte, sondern den unglücklichen Reisenden auch noch mit in seine Wohnung rief und ihn mit Speise und Trank erquakte. Aber da die angegebene Firma in Wien überhaupt nicht existirte, so kam auch Antwort noch Geld. Als der Abend nahte, führte der Klagen eine zweite Scene auf, er spielte unter reichem Thranenerguß den Verzweifelten so pöndend, daß der Portier und seine Ghefrau sich entschloß, Bitten nachzugeben und ihm das Reisegeld vorzuschießen. guten Leute versahen ihn für die Fahrt noch mit Butter und Zigarretten. Sie sind arg betrogen und durch den Klagen selbst in Bedrängniß gebracht worden. An der Geschichte, die dieser ihnen aufgeschickte, war nur wahr, daß Angellagte das für die Reise bestimmte Geld in Lüderlöhls Geschäft verprakt hatte. Der Staatsanwalt beantragte Gefängnißstrafe von sechs Monaten und der Gerichtshof fand sich nicht veranlaßt, unter diesem Antrage zu erkennen.

Die Verurteilung der Erauer-Dehorationen, bei der Besichtigung Kaiser Wilhelms Verwendung gefundene beschäftigt immer noch die Gerichtshöfe. Gestern hat die 87. Abtheilung des Schöffengericht einen solchen Fall, der Anklagebehörde als Diebstahl aufschickte, zu beurtheilen. Bei dem war der Schmiedegesse Albert Fleischmann, ein bisher unbescholtener Mann. Derselbe war am 17. März von einem Schutzmann angehalten worden, weil er ein großes Stück Leinwand unter dem Arme trug. Fleischmann gab an, daß es von einer der schwarzbeleideten Säulen der Schloßbrücke stammte; seiner Behauptung aber, daß von dem Zimmermann erhalten, welcher die Abrüstungsarbeiten geleitet hatte, wurde kein Glauben geschenkt, das Tuch genommen und Anklage wider ihn erhoben. Im Verlaufe der Verhandlung verurtheilte der Anklage seine Unschuld. Er wurde jenem Tage über die Schloßbrücke gegangen und habe den rüstungsarbeiten zugehört. Einer der Zimmerleute, seinem Austrreten nach für den Polier halten mußte, habe gefragt, ob er arbeiten wolle, er habe eine drabende gegeben und sei dann mehrere Stunden lang beim Breiter thätig gewesen. Die Stoffe wurden, ohne schonend zu verfahren, von den Säulen abgerissen und in Stücke gestopft, ein Stück dieses Stoffes habe ihm der als Entgelt für die geleistete Arbeit gegeben und in dieser Weise seien mehrere andere Arbeiter bedrückt worden. geladenen Zeugen diese Angaben des Angellagten bestätigten beantragte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung des Klagen, auf welche der Gerichtshof auch erkannte.

Sein erstes und hoffentlich auch sein letztes von den Breiten, welche die Anklageband bedeuten, gab der 23jährige Schauspieler Siegfried Noa, der wegen eines lichen rassistischen Betruges vor der vierten Strafkammer Landgerichts I stand. Noa, der hier kein Engagement konnte, erhielt von seinen unermittelten Eltern das Geld um nach Wien fahren und sich dort eine Stellung zu suchen. Als er auf dem Anhalter Bahnhof eintraf, wurde er bereits abgefangen und da ihm seine Mittel zur Nutzung des Schnellzuges nicht gestattet, so rief er den Portier, an den er sich um Auskunft wandte, bis zum Morgen zu warten und die Nacht in einem billigen gelegenen Gasthose zuzubringen. Noa folgte diesem Rathe folgen zu wollen. Am folgenden Morgen stellte er sich wiederum dem Portier vor, er war blaß und stört. Er sei in einem der bedeutendsten Häuser Wiens, er erzählte er, und in Leipzig zur Messe gewesen, große Mengen Leder gekauft habe. Im Begriffe, von dort Wien zurück zu reisen, habe er den Auftrag erhalten, einen Geschäft in Berlin zu erledigen. Den größten Theil des Geldes, sowie alle gade flüssigen Gelder habe er bereits in Wien vorausgeschickt und führe deshalb nur einen kleinen Rest bei sich. Er habe sich nun verleben lassen, der verwichenen Nacht ein anrüchiges Lokal zu betreten und hier sei ihm seine ganze Baarschaft gestohlen worden. Ob der Portier nicht den Kostenbetrag einer Reise nach Wien für ihn verauslagten wollte? Der Angellagte, sein schauspielerisches Talent zu Gute kam, spielte seine mit solcher Naturtreue, daß der Portier von aufrichtigem Gefühl für sein Mißgeschick ergriffen wurde und nicht nur vier Mark für die Depesche verauslagte, sondern den unglücklichen Reisenden auch noch mit in seine Wohnung rief und ihn mit Speise und Trank erquakte. Aber da die angegebene Firma in Wien überhaupt nicht existirte, so kam auch Antwort noch Geld. Als der Abend nahte, führte der Klagen eine zweite Scene auf, er spielte unter reichem Thranenerguß den Verzweifelten so pöndend, daß der Portier und seine Ghefrau sich entschloß, Bitten nachzugeben und ihm das Reisegeld vorzuschießen. guten Leute versahen ihn für die Fahrt noch mit Butter und Zigarretten. Sie sind arg betrogen und durch den Klagen selbst in Bedrängniß gebracht worden. An der Geschichte, die dieser ihnen aufgeschickte, war nur wahr, daß Angellagte das für die Reise bestimmte Geld in Lüderlöhls Geschäft verprakt hatte. Der Staatsanwalt beantragte Gefängnißstrafe von sechs Monaten und der Gerichtshof fand sich nicht veranlaßt, unter diesem Antrage zu erkennen.

Die Verurteilung der Erauer-Dehorationen, bei der Besichtigung Kaiser Wilhelms Verwendung gefundene beschäftigt immer noch die Gerichtshöfe. Gestern hat die 87. Abtheilung des Schöffengericht einen solchen Fall, der Anklagebehörde als Diebstahl aufschickte, zu beurtheilen. Bei dem war der Schmiedegesse Albert Fleischmann, ein bisher unbescholtener Mann. Derselbe war am 17. März von einem Schutzmann angehalten worden, weil er ein großes Stück Leinwand unter dem Arme trug. Fleischmann gab an, daß es von einer der schwarzbeleideten Säulen der Schloßbrücke stammte; seiner Behauptung aber, daß von dem Zimmermann erhalten, welcher die Abrüstungsarbeiten geleitet hatte, wurde kein Glauben geschenkt, das Tuch genommen und Anklage wider ihn erhoben. Im Verlaufe der Verhandlung verurtheilte der Anklage seine Unschuld. Er wurde jenem Tage über die Schloßbrücke gegangen und habe den rüstungsarbeiten zugehört. Einer der Zimmerleute, seinem Austrreten nach für den Polier halten mußte, habe gefragt, ob er arbeiten wolle, er habe eine drabende gegeben und sei dann mehrere Stunden lang beim Breiter thätig gewesen. Die Stoffe wurden, ohne schonend zu verfahren, von den Säulen abgerissen und in Stücke gestopft, ein Stück dieses Stoffes habe ihm der als Entgelt für die geleistete Arbeit gegeben und in dieser Weise seien mehrere andere Arbeiter bedrückt worden. geladenen Zeugen diese Angaben des Angellagten bestätigten beantragte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung des Klagen, auf welche der Gerichtshof auch erkannte.

Sein erstes und hoffentlich auch sein letztes von den Breiten, welche die Anklageband bedeuten, gab der 23jährige Schauspieler Siegfried Noa, der wegen eines lichen rassistischen Betruges vor der vierten Strafkammer Landgerichts I stand. Noa, der hier kein Engagement konnte, erhielt von seinen unermittelten Eltern das Geld um nach Wien fahren und sich dort eine Stellung zu suchen. Als er auf dem Anhalter Bahnhof eintraf, wurde er bereits abgefangen und da ihm seine Mittel zur Nutzung des Schnellzuges nicht gestattet, so rief er den Portier, an den er sich um Auskunft wandte, bis zum Morgen zu warten und die Nacht in einem billigen gelegenen Gasthose zuzubringen. Noa folgte diesem Rathe folgen zu wollen. Am folgenden Morgen stellte er sich wiederum dem Portier vor, er war blaß und stört. Er sei in einem der bedeutendsten Häuser Wiens, er erzählte er, und in Leipzig zur Messe gewesen, große Mengen Leder gekauft habe. Im Begriffe, von dort Wien zurück zu reisen, habe er den Auftrag erhalten, einen Geschäft in Berlin zu erledigen. Den größten Theil des Geldes, sowie alle gade flüssigen Gelder habe er bereits in Wien vorausgeschickt und führe deshalb nur einen kleinen Rest bei sich. Er habe sich nun verleben lassen, der verwichenen Nacht ein anrüchiges Lokal zu betreten und hier sei ihm seine ganze Baarschaft gestohlen worden. Ob der Portier nicht den Kostenbetrag einer Reise nach Wien für ihn verauslagten wollte? Der Angellagte, sein schauspielerisches Talent zu Gute kam, spielte seine mit solcher Naturtreue, daß der Portier von aufrichtigem Gefühl für sein Mißgeschick ergriffen wurde und nicht nur vier Mark für die Depesche verauslagte, sondern den unglücklichen Reisenden auch noch mit in seine Wohnung rief und ihn mit Speise und Trank erquakte. Aber da die angegebene Firma in Wien überhaupt nicht existirte, so kam auch Antwort noch Geld. Als der Abend nahte, führte der Klagen eine zweite Scene auf, er spielte unter reichem Thranenerguß den Verzweifelten so pöndend, daß der Portier und seine Ghefrau sich entschloß, Bitten nachzugeben und ihm das Reisegeld vorzuschießen. guten Leute versahen ihn für die Fahrt noch mit Butter und Zigarretten. Sie sind arg betrogen und durch den Klagen selbst in Bedrängniß gebracht worden. An der Geschichte, die dieser ihnen aufgeschickte, war nur wahr, daß Angellagte das für die Reise bestimmte Geld in Lüderlöhls Geschäft verprakt hatte. Der Staatsanwalt beantragte Gefängnißstrafe von sechs Monaten und der Gerichtshof fand sich nicht veranlaßt, unter diesem Antrage zu erkennen.

Die Verurteilung der Erauer-Dehorationen, bei der Besichtigung Kaiser Wilhelms Verwendung gefundene beschäftigt immer noch die Gerichtshöfe. Gestern hat die 87. Abtheilung des Schöffengericht einen solchen Fall, der Anklagebehörde als Diebstahl aufschickte, zu beurtheilen. Bei dem war der Schmiedegesse Albert Fleischmann, ein bisher unbescholtener Mann. Derselbe war am 17. März von einem Schutzmann angehalten worden, weil er ein großes Stück Leinwand unter dem Arme trug. Fleischmann gab an, daß es von einer der schwarzbeleideten Säulen der Schloßbrücke stammte; seiner Behauptung aber, daß von dem Zimmermann erhalten, welcher die Abrüstungsarbeiten geleitet hatte, wurde kein Glauben geschenkt, das Tuch genommen und Anklage wider ihn erhoben. Im Verlaufe der Verhandlung verurtheilte der Anklage seine Unschuld. Er wurde jenem Tage über die Schloßbrücke gegangen und habe den rüstungsarbeiten zugehört. Einer der Zimmerleute, seinem Austrreten nach für den Polier halten mußte, habe gefragt, ob er arbeiten wolle, er habe eine drabende gegeben und sei dann mehrere Stunden lang beim Breiter thätig gewesen. Die Stoffe wurden, ohne schonend zu verfahren, von den Säulen abgerissen und in Stücke gestopft, ein Stück dieses Stoffes habe ihm der als Entgelt für die geleistete Arbeit gegeben und in dieser Weise seien mehrere andere Arbeiter bedrückt worden. geladenen Zeugen diese Angaben des Angellagten bestätigten beantragte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung des Klagen, auf welche der Gerichtshof auch erkannte.

Sein erstes und hoffentlich auch sein letztes von den Breiten, welche die Anklageband bedeuten, gab der 23jährige Schauspieler Siegfried Noa, der wegen eines lichen rassistischen Betruges vor der vierten Strafkammer Landgerichts I stand. Noa, der hier kein Engagement konnte, erhielt von seinen unermittelten Eltern das Geld um nach Wien fahren und sich dort eine Stellung zu suchen. Als er auf dem Anhalter Bahnhof eintraf, wurde er bereits abgefangen und da ihm seine Mittel zur Nutzung des Schnellzuges nicht gestattet, so rief er den Portier, an den er sich um Auskunft wandte, bis zum Morgen zu warten und die Nacht in einem billigen gelegenen Gasthose zuzubringen. Noa folgte diesem Rathe folgen zu wollen. Am folgenden Morgen stellte er sich wiederum dem Portier vor, er war blaß und stört. Er sei in einem der bedeutendsten Häuser Wiens, er erzählte er, und in Leipzig zur Messe gewesen, große Mengen Leder gekauft habe. Im Begriffe, von dort Wien zurück zu reisen, habe er den Auftrag erhalten, einen Geschäft in Berlin zu erledigen. Den größten Theil des Geldes, sowie alle gade flüssigen Gelder habe er bereits in Wien vorausgeschickt und führe deshalb nur einen kleinen Rest bei sich. Er habe sich nun verleben lassen, der verwichenen Nacht ein anrüchiges Lokal zu betreten und hier sei ihm seine ganze Baarschaft gestohlen worden. Ob der Portier nicht den Kostenbetrag einer Reise nach Wien für ihn verauslagten wollte? Der Angellagte, sein schauspielerisches Talent zu Gute kam, spielte seine mit solcher Naturtreue, daß der Portier von aufrichtigem Gefühl für sein Mißgeschick ergriffen wurde und nicht nur vier Mark für die Depesche verauslagte, sondern den unglücklichen Reisenden auch noch mit in seine Wohnung rief und ihn mit Speise und Trank erquakte. Aber da die angegebene Firma in Wien überhaupt nicht existirte, so kam auch Antwort noch Geld. Als der Abend nahte, führte der Klagen eine zweite Scene auf, er spielte unter reichem Thranenerguß den Verzweifelten so pöndend, daß der Portier und seine Ghefrau sich entschloß, Bitten nachzugeben und ihm das Reisegeld vorzuschießen. guten Leute versahen ihn für die Fahrt noch mit Butter und Zigarretten. Sie sind arg betrogen und durch den Klagen selbst in Bedrängniß gebracht worden. An der Geschichte, die dieser ihnen aufgeschickte, war nur wahr, daß Angellagte das für die Reise bestimmte Geld in Lüderlöhls Geschäft verprakt hatte. Der Staatsanwalt beantragte Gefängnißstrafe von sechs Monaten und der Gerichtshof fand sich nicht veranlaßt, unter diesem Antrage zu erkennen.

Die Verurteilung der Erauer-Dehorationen, bei der Besichtigung Kaiser Wilhelms Verwendung gefundene beschäftigt immer noch die Gerichtshöfe. Gestern hat die 87. Abtheilung des Schöffengericht einen solchen Fall, der Anklagebehörde als Diebstahl aufschickte, zu beurtheilen. Bei dem war der Schmiedegesse Albert Fleischmann, ein bisher unbescholtener Mann. Derselbe war am 17. März von einem Schutzmann angehalten worden, weil er ein großes Stück Leinwand unter dem Arme trug. Fleischmann gab an, daß es von einer der schwarzbeleideten Säulen der Schloßbrücke stammte; seiner Behauptung aber, daß von dem Zimmermann erhalten, welcher die Abrüstungsarbeiten geleitet hatte, wurde kein Glauben geschenkt, das Tuch genommen und Anklage wider ihn erhoben. Im Verlaufe der Verhandlung verurtheilte der Anklage seine Unschuld. Er wurde jenem Tage über die Schloßbrücke gegangen und habe den rüstungsarbeiten zugehört. Einer der Zimmerleute, seinem Austrreten nach für den Polier halten mußte, habe gefragt, ob er arbeiten wolle, er habe eine drabende gegeben und sei dann mehrere Stunden lang beim Breiter thätig gewesen. Die Stoffe wurden, ohne schonend zu verfahren, von den Säulen abgerissen und in Stücke gestopft, ein Stück dieses Stoffes habe ihm der als Entgelt für die geleistete Arbeit gegeben und in dieser Weise seien mehrere andere Arbeiter bedrückt worden. geladenen Zeugen diese Angaben des Angellagten bestätigten beantragte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung des Klagen, auf welche der Gerichtshof auch erkannte.

Sein erstes und hoffentlich auch sein letztes von den Breiten, welche die Anklageband bedeuten, gab der 23jährige Schauspieler Siegfried Noa, der wegen eines lichen rassistischen Betruges vor der vierten Strafkammer Landgerichts I stand. Noa, der hier kein Engagement konnte, erhielt von seinen unermittelten Eltern das Geld um nach Wien fahren und sich dort eine Stellung zu suchen. Als er auf dem Anhalter Bahnhof eintraf, wurde er bereits abgefangen und da ihm seine Mittel zur Nutzung des Schnellzuges nicht gestattet, so rief er den Portier, an den er sich um Auskunft wandte, bis zum Morgen zu warten und die Nacht in einem billigen gelegenen Gasthose zuzubringen. Noa folgte diesem Rathe folgen zu wollen. Am folgenden Morgen stellte er sich wiederum dem Portier vor, er war blaß und stört. Er sei in einem der bedeutendsten Häuser Wiens, er erzählte er, und in Leipzig zur Messe gewesen, große Mengen Leder gekauft habe. Im Begriffe, von dort Wien zurück zu reisen, habe er den Auftrag erhalten, einen Geschäft in Berlin zu erledigen. Den größten Theil des Geldes, sowie alle gade flüssigen Gelder habe er bereits in Wien vorausgeschickt und führe deshalb nur einen kleinen Rest bei sich. Er habe sich nun verleben lassen, der verwichenen Nacht ein anrüchiges Lokal zu betreten und hier sei ihm seine ganze Baarschaft gestohlen worden. Ob der Portier nicht den Kostenbetrag einer Reise nach Wien für ihn verauslagten wollte? Der Angellagte, sein schauspielerisches Talent zu Gute kam, spielte seine mit solcher Naturtreue, daß der Portier von aufrichtigem Gefühl für sein Mißgeschick ergriffen wurde und nicht nur vier Mark für die Depesche verauslagte, sondern den unglücklichen Reisenden auch noch mit in seine Wohnung rief und ihn mit Speise und Trank erquakte. Aber da die angegebene Firma in Wien überhaupt nicht existirte, so kam auch Antwort noch Geld. Als der Abend nahte, führte der Klagen eine zweite Scene auf, er spielte unter reichem Thranenerguß den Verzweifelten so pöndend, daß der Portier und seine Ghefrau sich entschloß, Bitten nachzugeben und ihm das Reisegeld vorzuschießen. guten Leute versahen ihn für die Fahrt noch mit Butter und Zigarretten. Sie sind arg betrogen und durch den Klagen selbst in Bedrängniß gebracht worden. An der Geschichte, die dieser ihnen aufgeschickte, war nur wahr, daß Angellagte das für die Reise bestimmte Geld in Lüderlöhls Geschäft verprakt hatte. Der Staatsanwalt beantragte Gefängnißstrafe von sechs Monaten und der Gerichtshof fand sich nicht veranlaßt, unter diesem Antrage zu erkennen.

Die Verurteilung der Erauer-Dehorationen, bei der Besichtigung Kaiser Wilhelms Verwendung gefundene beschäftigt immer noch die Gerichtshöfe. Gestern hat die 87. Abtheilung des Schöffengericht einen solchen Fall, der Anklagebehörde als Diebstahl aufschickte, zu beurtheilen. Bei dem war der Schmiedegesse Albert Fleischmann, ein bisher unbescholtener Mann. Derselbe war am 17. März von einem Schutzmann angehalten worden, weil er ein großes Stück Leinwand unter dem Arme trug. Fleischmann gab an, daß es von einer der schwarzbeleideten Säulen der Schloßbrücke stammte; seiner Behauptung aber, daß von dem Zimmermann erhalten, welcher die Abrüstungsarbeiten geleitet hatte, wurde kein Glauben geschenkt, das Tuch genommen und Anklage wider ihn erhoben. Im Verlaufe der Verhandlung verurtheilte der Anklage seine Unschuld. Er wurde jenem Tage über die Schloßbrücke gegangen und habe den rüstungsarbeiten zugehört. Einer der Zimmerleute, seinem Austrreten nach für den Polier halten mußte, habe gefragt, ob er arbeiten wolle, er habe eine drabende gegeben und sei dann mehrere Stunden lang beim Breiter thätig gewesen. Die Stoffe wurden, ohne schonend zu verfahren, von den Säulen abgerissen und in Stücke gestopft, ein Stück dieses Stoffes habe ihm der als Entgelt für die geleistete Arbeit gegeben und in dieser Weise seien mehrere andere Arbeiter bedrückt worden. geladenen Zeugen diese Angaben des Angellagten bestätigten beantragte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung des Klagen, auf welche der Gerichtshof auch erkannte.

Sein erstes und hoffentlich auch sein letztes von den Breiten, welche die Anklageband bedeuten, gab der 23jährige Schauspieler Siegfried Noa, der wegen eines lichen rassistischen Betruges vor der vierten Strafkammer Landgerichts I stand. Noa, der hier kein Engagement konnte, erhielt von seinen unermittelten Eltern das Geld um nach Wien fahren und sich dort eine Stellung zu suchen. Als er auf dem Anhalter Bahnhof eintraf, wurde er bereits abgefangen und da ihm seine Mittel zur Nutzung des Schnellzuges nicht gestattet, so rief er den Portier, an den er sich um Auskunft wandte, bis zum Morgen zu warten und die Nacht in einem billigen gelegenen Gasthose zuzubringen. Noa folgte diesem Rathe folgen zu wollen. Am folgenden Morgen stellte er sich wiederum dem Portier vor, er war blaß und stört. Er sei in einem der bedeutendsten Häuser Wiens, er erzählte er, und in Leipzig zur Messe gewesen, große Mengen Leder gekauft habe. Im Begriffe, von dort Wien zurück zu reisen, habe er den Auftrag erhalten, einen Geschäft in Berlin zu erledigen. Den größten Theil des Geldes, sowie alle gade flüssigen Gelder habe er bereits in Wien vorausgeschickt und führe deshalb nur einen kleinen Rest bei sich. Er habe sich nun verleben lassen, der verwichenen Nacht ein anrüchiges Lokal zu betreten und hier sei ihm seine ganze Baarschaft gestohlen worden. Ob der Portier nicht den Kostenbetrag einer Reise nach Wien für ihn verauslagten wollte? Der Angellagte, sein schauspielerisches Talent zu Gute

Sollte fünf Fabriken die Forderung der Streikenden, zechnstündige Arbeitstage und 50 pCt. Zuschlag für Sonntags- und Nacharbeit zu bewilligen, nicht anerkennen. Zugun ist fernzuhalten. Briefe sind zu richten. — Wie nachträglich gemeldet wird, hat der Streik sich in noch größeren Dimensionen angenommen, als ursprünglich erwartet ist. Es werden konnte, da eine Anzahl Fabrikanten, die die Forderungen bewilligt hatten, ihre Zugabe wieder zurückzog und die um Arbeiter dadurch zwang, in allen diesen Fabriken die Arbeit ununterbrochen zu lassen. Es streiken momentan 195, außerdem sind 22 streikende Arbeiter bereit.

Die Kupferwänze, so oft schon von uns gebrandet, ist für die Spekulationsgesellschaft, die durch ihre Kisenkäufe den Kupferhandel wie die Kupferproduktion monopolisiert haben, so ergiebig, wie die Gruben von Potosi. Die Haut- und Eisenindustrie, die französische Societe des Metaux, hatte im verflossenen Jahre einen Gewinn von 12840 000 Mark. Das ist ein großer Gewinn!

Die Roll- und Einschlagmaschine von Horn dient zum Verpacken von Zeitungen, Prospekten, Bildern u. s. w. in Rollenform. Wie eine technische Zeitschrift mittheilt, besorgt diese Maschine die Arbeit schneller und besser, als Menschenhände, und ohne Brechen und Zerbrechen der Blätter. So wird unablässig in allen möglichen Industrien die Ueberflüssigmachung menschlicher Arbeitskräfte systematisch durchgeführt.

Rheumatismus und Krankheiten des Nervensystems nehmen in erschreckender Weise zu unter den Arbeitenden der deutschen Eisenbahnen.

Das Durchschnittsalter der Lehrer in Bayern beträgt bei den aktiven 48, bei den pensionirten 65, bei allen zusammen 57 Jahre. Also auch für diesen Beruf läme die famose Altersrente im Durchschnitt um dreizehn Jahre zu spät.

Die Textilindustrie in den beiden Fürstenthümern Preussens leidet unter einer drückenden Geschäftstodung. Es sind zahlreiche Arbeiter entlassen und Lohnreduktionen vorgenommen worden.

Die süddeutsche Textilberufsgenossenschaft zahlte im Jahre 1887 an Entschädigungen 28 396 M. 40 Pf. Die Verwaltungskosten betragen 24 992 M. 30 Pf. Ein recht lothspieliges Vergnügen, diese Berufsgenossenschaften!

Der Niedergang der englischen Seidenindustrie wurde kürzlich in der „British Society“ zu Manchester berichtet. Vor zwanzig Jahren betrug die Durchschnittseinfuhr von Rohseide 873 000 Pfund, im Jahre 1883 nur noch 205 000 Pfund, und der Niedergang dauert noch fort. Eine Menge von Arbeitern ist dadurch brotlos geworden.

Ueber die Fädelhinder in den Stickereien schreibt ein Fabrikantenblatt, „Kölnen's Journal für Textil-Industrie“: Ein traurigeres Loos als das der Fädelhinder dürfte es wohl kaum geben. In der Schule kommen sie ermüdet an, und der Nachschlaf ist oft sehr eingeschränkt. Die Befestigung dieser Zustände und der durch die rückwärtslose Ausbeutung der jugendlichen Arbeiter der letzteren und der Allgemeinheit erwachsenden Nachteile dürfte nur durch Gesetz besonderer gesetzlicher Bestimmungen zu erwirken sein.“ Ein Bourgeoisorgan vom reinsten Wasser plädiert für den Arbeiterausbau; man halte das den Gegnern der Arbeiterschutzgesetzgebung vor Augen.

Letzte Lehrlingszustände herrschen in Chemnitzer Industriebezirk. Der dortige Fabrikinspektor fand in 11 kleinen Werkstätten 142 erwachsene Arbeiter und 132 Lehrlinge. Die Kinderarbeit ist billig, und wenn der junge Mensch auch nichts anderes gelernt, so hilft er dem Kleinmeisterthum doch sein eigenes Dasein fristen. Und das genügt für unsere Sozialreform.

„Bagabunden“ in Schottland. Nach dem Bericht des engl. Polizeinspektors für Schottland, des Kapitäns D. Monto, befanden sich im Jahre 1877 54 286, im Jahre 1887 aber 103 622 arbeitslose Proletarier auf der Landstraße; darunter befanden sich viele Frauen und Kinder. Der Industrialismus löst ungezählte Massen in das Elend der Brotlosigkeit und der Bagabondage; die Zunahme der Frauen- und Kinderarbeit macht sich bemerklich durch das hässlichere Auftreten weiblicher und jugendlicher „Landstreicher“. Auch Weiber und Kinder werden bei Reisen auf's Pfaster geworfen; man sieht nicht blos Deutschland hat seine Tuppelschickel. Wie die Noth sich verschärft hat, geht aus der etwa hundertprozentigen Zunahme der schottischen Bagabundenzyiffer im letzten Jahrzehnt hervor.

Die Spinneri. Der Engländer Ellison berechnet die Zahl aller Spinneln auf der Erde auf 80 Millionen. England hatte im Jahre 1884 bereits 41 Millionen, Deutschland hat 4 800 000 Spinneln.

Vereine und Versammlungen.

Eine große öffentliche General-Versammlung der Maurer Berlins und Umgegend findet am Montag Abend 8 Uhr in Sterneder's Stabkloster, Dresdenstr. 96, statt. Die hochwichtige Tagesordnung lautet: 1. Stellungnahme zur Gründung eines Maurerfachvereins. 2. Mittheilung über den Bescheid vom Minister des Innern sowie des Polizeipräsidenten in Bezug auf die Verfügung der Lohnkommission. 3. Verschiedenes. — Da es zweimal nicht vergangen war, die Versammlung mit derselben Tagesordnung abzuhalten, werden die Kollegen mit Bezug auf die Wichtigkeit der Tagesordnung dringend ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Versammlung der Vorzeilen-Maler und Berufsgenossen Montag, den 15. Oktober, Abends 8 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75. Tages-Ordnung: 1. Aufnahme von Mitgliedern. 2. Statuten-Berathung. 3. Vorstandswahl. 4. Verschiedenes.

Fachverein der Lithographiesteinsetzer und Berufsgenossen. Generalversammlung am Montag, den 15. d. M., Abends 9 Uhr, bei Seefeld, Grenadierstr. 33. Tagesordnung: 1. Kasienbericht. 2. Vortrag: Rückblick auf die Versammlung am 17. September mit besonderer Berücksichtigung des Aufrufs an die Luxus-Papierträger. Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. Gäste haben Zutritt.

Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen. Montag, den 15. d. M., Abends 8½ Uhr, im Königsplatz-Restaurant, Holzmarktstr. 72. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Dr. Jabel.

Fachverein der Schlosser und Berufsgenossen. Versammlung am Montag, den 15. d. M., Abends 8½ Uhr, in Feuerstein's Lokal, Alte Jakobstraße 75. Tagesordnung: 1. Abrechnung des Kassirens vom III. Quartal und Bericht der Revisoren. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Rechtschauangelegenheiten. 4. Verschiedenes. — Um regen Besuch wird gebeten.

Verein der Modellstecher Berlins und Umgegend. Montag, den 15. Oktober, Abends 8½ Uhr, im Vorstädtischen Kasino, Adlerstraße 144: Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Viertel- und Jahresbericht des Kassirens und der Revisoren. 2. Vorstandswahl. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Fragelasten. Die Mitglieder werden um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht. Mitgliedsbuch legitimirt.

Fachverein der Formner und verwandten Berufsgenossen. Montag, den 15. d. M., Abends 8 Uhr, Versammlung in Krieger's Lokal, Wasserthorstr. 63. Tagesordnung: 1. Bericht der Kommission. 2. Arbeitsnachweis. 3. Besprechung über unser diesjähriges Stiftungsfest. 4. Verschiedenes und Fragelasten.

Versammlung der Mitglieder der deutschen Wagenbauerschaft, Bezirk Nr. 5, Montag, den 15. Oktober, Abends 8½ Uhr, im Lokal des Herrn Haack, Gödenstr. 15.

Große öffentliche Frauenversammlung Dienstag, den 16. Oktober, Abends 8 Uhr, im großen Saale des Vereinshauses, Sophienstraße 15. Herren als Gäste willkommen. Einzelnen sind hiermit sämtliche Vorstände und Mitglieder der Kantinen- und Vereine. Referent: Herr Dr. med. Bernstein. Einberufener: A. Wabnitz, Hohenstraße 3.

Vereinigung der Drechsler Deutschlands, Ortsverwaltung Berlin II (Stadtrand). Dienstag, den 16. Oktober, Abends 8 Uhr, in Deilmüller's Saal, Alte Jakobstr. 48a: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Vortrag des Herrn Dr. Ranitz über das Thema: „Wie schützen wir uns vor Krankheit in gesunden Tagen nach den Grundsätzen der Naturheilkunde.“ 3. Kasienbericht. 4. Verschiedenes und Fragelasten.

Mitgliederversammlung der Zentral-Franken- und Sterbekasse der Maler, Filiale III. Dienstag, den 16. d. M., Abends 8 Uhr, in Café Heiber, Alte Jakobstr. 83.

Turn- und gesellige Vereine am Sonntag. Lübeck'scher Turnverein (2. Lehrlingsabtheilung) Abends 8 Uhr Elisabethstraße 57-58. — Turnverein „Wedding“ (2. Lehrlingsabtheilung) Nachmittags 4 Uhr Parkstr. 9. — Turnverein „Froh und Frei“ (Lehrlingsabtheilung) Nachmittags 4 Uhr Bergstr. 57.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine etc. am Montag. Gesangverein „Unverzagt“ Abends 8½ Uhr im Restaurant Goering Köpenickerstraße 127a. — Gesangverein „Sängerkreis“ Abends 9 Uhr im Restaurant, Landsbergerstraße 80. — Gesangverein „Bruderbund“ Abends 9 Uhr im Restaurant, Raumnstr. 78. — Männergesangverein „Weiße Rose“, Abends 9 Uhr im Restaurant „Kleine“, Gerichtsstraße 10. — Männergesangverein „Eintracht I“ Abends 9 Uhr Köpenickerstraße 68, im Restaurant. — Gesangverein „Echo 1872“ Abends 9 Uhr Oranienstr. 190. — Turnverein „Hasenheide“ (Lehrlingsabtheilung) Abends 8 Uhr

Dieffenbachstr. 60-61. — „Berliner Turngenossenschaft“ (7. Lehrlingsabtheilung) Abends 8 Uhr in der städt. Turnhalle, Gubenerstr. 51. — Lübeck'scher Turnverein (Männerabtheilung) Abends 8 Uhr Elisabethstraße 57-58. — Verein ehemaliger Schüler der VII. Gemeindeschule Abends 9 Uhr im Restaurant Poppe, Lindenstraße 106. — „Friedrichs-Verein“ (ehemalige Köchlinge des großen Friedrichs-Waisenhauses der Stadt Berlin) Abends 8½ Uhr bei Hermann, Ohmstraße 2. — Bergnützlichkeitsverein „Lustig“ Abends 9 Uhr bei Thamm, Scherbauser Allee 28. — Verein „Ratibor“ Abends 8½ Uhr im Restaurant Freige, Elisabethstr. 30. — Arndts'scher Stenographenverein „Mercur“ Abends 8½ Uhr im Restaurant „Baar“, Blumenstr. 10. — Arndts'scher Stenographenverein „Apollobund“ Abends 8½ Uhr Thurmstr. 31 (Roabit.) — Wissenschaftlicher Verein für Koller'sche Stenographie. Abends 8½ Uhr im Münchener Bräuhaus, Neue Friedrichstr. 1, Unterrichts- und Uebungsstunde. — Rauchklub „Hellsblau“ Abends 9 Uhr, Stalgerstr. 143.

Vermischtes.

Von einem neuen Heiligen berichten Petersburger Blätter aus Velaizn (Gouvernement Rowno): Bereits seit Jahren geht das Gerücht, daß im Gewölbe des Friedhofes der hiesigen römisch-katholischen Kirche auch die irdischen Ueberreste eines „Heiligen“ abgetheilt seien. In der That findet man dort einen einst beim Graben des Gewölbes entdeckten aufgewöhnten gut erhaltenen Leichnam. Im vorigen Sommer träumte nun einem hiesigen Anwohner, dieser Leichnam wünsche nach 192jähriger Ruhe neu bekleidet und auf die andere Seite gebracht zu werden. Bei der feierlichen Einsegnung und Uebertagung gewährte man abermals die räthselhafte Unerschöpflichkeit des mumienhaften Leichnams und das verhalf ihm zur Heiligensprechung mit Beilegung des Namens „Johann“. Seit der Zeit wallfahrten in stetig zunehmender Menge, oft viele Meilen weit, Kranke zur Kapelle, an manchen Sonntagen den Zugang zum Gewölbe geradezu unmdglich machend. „Und ist er denn nicht wirklich und wahrhaftig heilig!“ sagte eine gute Frau, „lit ich doch schon lange an rheumatischem Fußschmerz und bin doch vom Moment ab geheilt, wo ich seinen — Strumpf angehabt!“ Ja, sogar Andersgläubigen hilft er, denn ein alter Jude hat 15 Jahre an nie aufhörendem Kopfweh gelitten und ist in der Stunde geheilt, wo unserm heiligen Johann auf des Juden Kosten ein Sammelkäppi auf das Haupt gedrückt wurde. Für all diese Wunderthaten wird er denn auch reich belohnt: Gläubige Spender haben ihn mit einer Ueberzahl von Kleidungsstücken und Schmucksachen (besonders Galoschen und Ringen) versehen; ein Schmied, dem der „Heilige“ ein todtkranke Kind gerettet, hat ihm einen neuen Sarg nebst Postament verehrt und täglich kommen Wachskerzen und Geldstücke in die Kasse der Umbau-Kommission, welche die vollständige Ausbesserung des Leichnams, Blodenthurnes etc. auf ihr Programm geschrieben. Dazu ist die neueste Offenbarung des „Heiligen“ die, daß er ganz andere Wunderthaten verrichten wird, wenn erst die letzten Sprossen seiner Familie verstorben sein werden. Vielleicht läßt er dann amputirte Arme oder Beine wieder neu anwachsen, was bisher noch keinem Heiligen gelungen ist.

Aus Nordfriesland. Ein erschütterndes Unglück ereignete sich am Freitag in dem kleinen Dorfe Lunde unweit Tondern. Während eines heftigen Unwetters zog unversehens ein Gewitter herauf. Kein Unheil ahnend, setzte der Lehrer der dortigen Schule, namens Jacobsgaard, den Unterricht fort. Plötzlich zuckte aus dem tief schwarzen Himmel ein Blitzstrahl hernieder — das Schulhaus war getroffen. Der Lehrer, ein ziemlich bejahrter Mann, wankte und stürzte betäubt zu Boden; die meisten Kinder lagen gleichfalls, wo Strahl deläudt, besinnungslos da, doch erwachten dieselben allmählig wieder aus der Betäubung. Der rüstige, treue Lehrer dagegen war todt; alle Wiederbelebungsversuche erwiesen sich als vergeblich. Witten in seiner Arbeit hatte der tödtliche Blitzstrahl ihn dahingerafft.

Telegraphische Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)
Valparaiso, Freitag, 12. Oktober. Nachrichten aus Potosi vom 10. d. zufolge ist jüngst in Bolivia durch den unterlegenen Konkurrenten des gegenwärtigen Präsidenten ein Resolutionsversuch gemacht worden, der aber mißlang. Die Bevölkerung zeigte sich der Bewegung durchaus abhold. Der bolivische Kongreß wird sich in nächster Zeit in der Hauptstadt versammeln.

Große öffentliche Volks-Versammlung.

Dienstag, den 16. Oktober, Abends 8 Uhr, in der Tonhalle, Friedrichstraße 112.
Referent: Herr Max Schippel.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Einberufer.

Centralkranken- u. Sterbekasse der Tischler u. v. G.
zu Hamburg (E. G.).
Öffentliche Verwaltung Charlottenburg.
Dienstag, den 16. Oktober, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Dietrich:
Versammlung.
Tagesordnung: Abrechnung vom 3. Quartal; Verschiedenes.
Der Vorstand.

Centralkranken- u. Begräbniskasse für Frauen u. Mädchen.
(E. G. Nr. 23, Offenbach.)
Hauptversammlung
am Mittwoch, den 17. Oktober, Abds. 8½ Uhr, im Kaiserhöflichen Blubhaus, Annenstr. 16, Hof 1. Z.
Tagesordnung: Kasienbericht pro 3. Quartal. Medizinischer Vortrag und Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Gauverein Berliner Bildhauer.
Versammlung
der Mitglieder der Krankenkasse
am Dienstag, den 16. Oktober, Abends 9 Uhr, im Restaurant Annenstr. 16.
Tagesordnung:
1. Rechenschaftsbericht. 2. Bericht der Delegirten über die Generalversammlung in Stuttgart. 3. Verschiedenes. [931]

Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer Berlins.
Die nächste Versammlung findet am Freitag, den 19. Oktober, Abends 7½ Uhr, im Königstadt Kasino, Holzmarktstr. 72 statt.
Der Vorstand.

Wegen Aufgabe des Lagers verlaufen wir **Sofen, Anzüge und Winterpellets** zu enorm billigen Preisen. Um Zutritt bittet
Die Genossenschaft der Schneider.
Zimmerstrasse 30. [918]

Kranken-Unterstützungsbund der Schneider.

Sonntag, d. 21. Oktober, in der Berliner Ressource, Kommandantenstr. 56:
X. Stiftungsfest.

Gr. Instrumentalkonzert mit Theater, Rither- u. Gesangsvorträgen. Entree à Person 30 Pf.
Nach dem Konzert: Ball in beiden Sälen. Herren zahlen für Tanz 50 Pf. nach.

Billets vorher in den Zahlstellen Krausenstr. 11, Grenadierstr. 33 bei Seefeld, Annenstr. 9 bei Albrecht und in den mit Plakaten belegten Handlungen. [920] Das Komitee.

Reise-Unterstützungs-Verband der Schneider und Berufsgen.
Sonntag, den 14. d. M., Abends 7 Uhr, Grenadierstr. 33:
Tanzkränzchen,
wozu alle Freunde und Gönner freundlichst eingeladen werden. [892]

Neu eröffnet!
Mühlenstraße 8, Restauration
von
Max Sudikatis.

Mittagsisch mit Bier 50 Pf.
Abendisch: Beefsteak, Carbonade, Rübri, mit Bratkartoffeln à 30 Pf. Gänsebraten 60 Pf. Vorzügliches Weiß- und Pilsener Bier. Stangen-Bier, helles und dunkles Lagerbier, à Seidel 10 Pf.

Passez zu jeder Tageszeit.
„Berliner Volksblatt“ liegt aus.
Zu regem Besuch ladet freundlichst ein
Max Sudikatis. [937]

Stenographen-Arbeiterinnen (gebühte), finden lobnende Beschäftigung. W. Daur, Dresdenstr. 78, 1. Hof, 2. Aufg. III. [933]

Danksagung.
Hiermit sage ich meinen Freunden und Bekannten, besonders dem Gauverein der Berliner Püger, für die rege Theilnahme bei dem Begräbnis meines Bruders, **Ferdinand Hildebrand**, Stalgerstr. 24a, meinen tiefgefühlten Dank. [911] Bruder **Albert Gehrmann** nebst Familie.

Für Arbeiter!
Gute elegante Herren- und Anabengarderobe, in großer Auswahl, gute gett. Hosen von 2 M. an. [674] **D. Sommerfeld**, Oranienstr. 199.

Arbeitsmarkt.
Tischler [935] auf Füllungen geübt, äußerst sauberer Arbeiter, aber nur solcher, findet dauernde Stellung. **A. Koller**, Maschinenfabrik, Grünhaldenstr. 3/4.

Tüchtige Fraiser und Oefeneindreher
verlangt [930] **Munch**, Gitschinerstr. 79.

Drechsler auf Hartgummi,
Louis & G. Lorenzstein, Sophienstr. 8.

1 Cigarrenmacher, der selbst Wack macht, verlangt **Schindler**, Oppelnerstr. 24, Hof rechts, 2. Z. [923]

Arbeiterinnen auf Polman's
verlangt **S. Jager**, Weberstr. 10 I.

Tüchtige Ofensetzer
werden auf den Bauten Kreuzbergstr. 34, Raubachstr. 6, Blücher- und Baerwaldstrassen-Ed., Lindenstraße 2a und Reichbergerstraße (Edel Grünauer-) eingestellt. [877]

1. Geschäft: Oranienstr. 124.
Theodor Fricke

Strickgarn- und
 Strumpfwaren-
 Fabrik.

Gratis und franco versende meinen reich ausgestatteten
Preis-Courant für Strickgarne und Strumpfwaren.
 Spezialität: Tricot-Tailen, -Blousen und Kinder-Kleidchen, Damen-
 Capotten, Knaben-, Damen- und Herren-Westen u. c.

Neu
 eröffnet:
 2. Geschäft:
 Jannowitzbrücke 1,
 Ecke Alexanderstrasse.

Theodor Fricke
 Strickgarn- und Strumpfwaren-Fabrik.

Uhren-Fabrik und La

von
Albin Grügel
 BERLIN SO., Oranienstr. 1



Lager ff. Genfer Taschenuhren
 mit und ohne Remontage
 Stuh-, Nacht-, Reise- und
 Uhren.

Lager
 echter Savois- u. Nidvalser
 Lager selbstthätiger
 Repetir-Regulate
 eigener Fabrik.

Werkstätte
 für schwierigste Reparaturen
 Schwarzwaldener Wand
 in größter Auswähl
 Einjährige Garanti

Goldwaaren!
 bei koulanten Zahlungsbedingungen
 Straße 15, part. rechts.

Anerkannt größtes Etablissement der
 Tonisenstadt.

Bernhard Braunspan

Berlin SO.
 198 Oranienstrasse 198
 am Heinrichsplatz

Paletots von 16 Mk. an	Westen in Pique u. Seide von 4,50 Mk. an,
Anzüge " 21 " "	Knaben-Anzüge von 5,25 Mk. an,
Hosen " 6 " "	Knaben-Paletots v. 5,50 Mk. an.
Schlafrocke " 9 " "	

Sämmtliche Kleidungsstücke werden in eigener Werkstatt unter meiner Aufsicht von tüchtigen Arbeitern aufs Eleganteste angefertigt.
Keine Fabrikarbeit!

Soeben erschien: Die französische Revolution. Von W. Bloch.

Heft 6.

Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition des „Berl. Volksblatt“, Zimmerstraße
 Wiederverkäufern Rabatt.

Cher-Rum, ganz vorzügliche alte Waare. 2,00
 à Pfr. excl. Pfl. Mark 2,00

Wanschkvtrakte von Mark 1,25 per Originalflasche an.	
Milchweinevtrakte von Mark 1,25 per Originalflasche an.	
Rum (Favon) per Originalflasche	1,00
Alter Nordhäuser	0,75
Jugberliqueur, hochfein	0,90
Berliner Getreide-Rümmel	0,90
Brennspiritus, ganz geruchlos	0,50

empfehlen

die Groß-Destillation von
Lettau & Keil,
 Sophienstr. 12, nahe der Rosenthalerstr.

Das Waarenhaus

von
M. Grünberg, am Weddingplatz

verkauft bis auf Weiteres:

**Kleiderstoffe,
 Damen-Mäntel,
 Kinder-Mäntel,
 Kinder-Kleidchen,
 Teppiche, Möbelstoffe,
 Gardinen, sowie
 Tricottailen, wollene
 Herren- u. Damenwesten,**

zu anseherig billigen Preisen!

Herrschastliche wenig gebrauchte und
 zurückgesetzte Möbel, darunter Sophas, Spiegel,
 Spinden, Vertikows, Garnituren, sehr billig.
 Großes Lager einfacher und eleganter Möbel,
 Spiegel u. Porzellanwaren. Theilzahlung gestattet.
 J. Caro, Neue Schönhauserstraße 1, erste Etage.

Im Tuchgeschäft 1919
Prinzenstr. 53,
 gegenüber der Turnhalle:
 Winter-Paletots,
 Herren- und Knaben-
 Anzüge, sowie Damen-
 Kleider, Mäntel u.
 Auf Wunsch auch
 Theilzahlungen.

Winter-Paletots und Anzüge fertigt an.
 Hochfeine Stoffe von 30-60 R. Alte Paletots
 werden neu garniert. Siebert, Stalitzerstr. 24, IV.

Billige Mäntel zu Knabenhosen, große Hosen,
 Jaquets, für Damen Regenmäntel, Jaquets,
 Tricot, Morgenkleider, Sammet, Atlas, Spitzen
 u. f. w. Karle, Laufstegpl. 1, Ecke Waldemarstr.

Der Volksfreund

Illustrirte Zeitschrift für Unterhaltung
 lehrung.
 Alle 14 Tage 1 Heft (3 Bogen) zu
 Redaktion:
Emanuel Wurm, Manfred
Dresden.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
 Postanstalten.
 Bestes Blatt für den Arbeiter

Möbel, Spiegel u. Polsterwa
 eigener Fabrik wegen Ersparung der
 billig Brunnenstraße 28.
 Lager und Verkauf nur Sof
 Zahlung nach Uebereinkun

Restaurant
 von
F. Mitani
 Wienerstr. 31, vis-a-vis vom
 Schuhhof. Vollständig renovirt,
 liches Weiß- und Fairischbier,
 in bekannter Güte.



Bettfedern und Daunen.

Gänsefedern, gerissen, staubfrei à Pfund von 1 Mk. an.
 Fertige Betten von 18 Mark an. Nur reelle Waare.
 Küchenerfedern führe ich nicht.

Frau Glaser,
 Grüner Weg 47, I

Mampe's
 preisgekrönter

Getreide-Rümmel

ist der billigste und beste. In Flaschen
 à 1 Mk., halbe Flasche à 60 Pf.
 Zu haben in über 1000 Geschäften
 Berlin und in der Fabrik
 Berlin N.,
 Veteranenstraße 25.

Rohtabak!

Preiswerthe Sumatra-Decken à 160, 225,
 250, 300-550 Pf., sowie billige Umblatt- und
 Einlage-Tabake empfehlen

W. Bergemann & Co.,
 Berlin O., Alexanderstr. 38.

Alte | Auswahl von Herren-, Damen- u.
 Stiefel | Kinderst. Rep. u. Best. reell u. billig
 Lindenstr. 102, nahe d. Markthalle.

Herren- u. Knaben-Garderoben

Winter-Paletots von 12 bis 45 Mark,
 compl. Anzüge von 15-36 R., Hosen
 von 3-18 Mark, Knaben-Anzüge, sehr
 billig, auch nach Maß, wie seit zwanzig
 Jahren bekannt, empfiehlt
Weiland's Lombardbank,
 Große Frankfurterstr. 103a, 1 Et.

Sie der Wächter schließt!
 werden von heute ab an Meister, Gesellen,
 Burschen die verfallenen Hosen, etwas getragen,
 für 3-5 Mark, Jaquets für 4-7 Mark, auch
 gute Anzüge für 11-19 Mark, Winter-Paletots
 für 8-19 R. Linienstr. 88, parterre, verkauft.

Soeben erschien:
Nr. 59

des
„Wahren Jakob“,
 Zu beziehen durch die Expedition d. Bl.
 Zimmerstraße 44.

Leihhaus-Ausverkauf.

I. Abtheilung: Schönhauser Allee 182,
 Omnibus-Haltestelle am Schönhauser Thor.
 II. Abtheilung: Louison Ufer 23, [737]
 alte Nr. 12 am Oranien-Platz.
 Firma „Ohne Konkurrenz“.

14 000 moderne Winter-Paletots von 10, 12, 15-36 R. prima!
 Rod- u. Jaquet-Anzüge, gediegene Stoffe von 12, 15, 20-35 R.
 Exempl.!) Auch für corpulente Personen passend vorhanden. 5000 Damen-
 mäntel (auch Regenmäntel) modern u. spottbillig! 8000 Knaben-,
 u. Einsegnungs-Anzüge. Güte, Schirme, Kleiderstoffe, Betten, Gold-
 silberne Uhren. Theilzahlung gestattet. Hochfeine schwarze Salon- u.
 Röcke u. Anzüge. Omnibus u. Pferdebahn wird vergütet. Die Verwaltung

Wegen Auflösung unseres seit 15 Jahren bestehenden Central-Depots

kommen zu noch nie dagewesenen Preisen zum Ausverkauf:
 Doppelbreite Kleider-Damen-Tuche jetzt Elle 35 Pfg. 1 Stück 20 Meter Shirting 3 1/2 Mk. 1 Stück 20 Meter Dowlas jetzt
 1 Stück 20 Meter Hemdentuch jetzt 5 R. 1 Dupend D. Servietten 50 Pf. 1 Posten Kleiderstoffe, durchweg Elle 20 Pf. 1 Posten Herbst-Kleiderstoffe, jetzt Elle 22 Pf.
 in schönster Ausführung Elle 25 Pf. 2 Ellen breite Kleider-Lamas Elle 45 Pf. 1 Wasserdichte mit Franzen 75 Pf. 4 Dqd. reinkl. schwere Taschentücher 1 R. 1 reinkl. Dreif. Tischwand
 Schwer reinkl. Bett-Laken ohne Nacht, 2 Meter lang 1 1/2 Mk. Reste, Gardinen, Stück 25 Pfg. 2 Wollhemden und 2 Paar Herren-Unterhosen 3 R.
 fehlerhafter Sopha, Teppiche 2 Mk., 3 R., 4 R., 5 R. Saal-Teppiche, 3 Meter lang mit II. Farbenfehlern, 8 Mk., 13 R., 16 R.
Central-Depot für Gelegenheitskäufe, Jerusalemstrasse 62.

2
 Nr. 2
 Die
 welchem
 Mutter,
 nicht
 Unter
 Petri
 in Athen
 sich nicht
 Theiles u
 traut An
 unseres
 von der
 nur ganz
 von beso
 Physiogn
 das Nicht
 Vorherrsch
 faltung.
 Fehlen ei
 von Hilt
 schiedenen
 Heiner ist
 Stadium
 das auch
 sein, — a
 wie weit
 können, n
 Die
 geringer
 5000 Met
 in ihrer
 man aus
 Thätigkeit
 doch so ei
 die bei v
 beilieg
 bei allen
 Die
 zum Theil
 andere fin
 nur schwer
 Mondes l
 Öbbengü
 vorhanden
 Appeniner
 Gipfel an
 könnten
 der Erde
 freisömi
 sind, lass
 bringen.
 In d
 den versch
 Gasball b
 langen wi
 welche in
 herrscht,
 unsere
 Alles w
 in behfü
 selbe in
 enthält.
 der wicht
 der Erde
 In g
 Erde aus
 eines rotir
 führung u
 begann d
 Nachf. S
 Sternes:
 unser Bio
 die Periol
 fanden ge
 glühender
 Schlichtst
 selbstständ
 soweit, de
 in den tri
 sich entw
 Weit
 kumft be
 hier der
 kleiner als
 Entwidde
 als sicher
 so gestalte
 es zweifel
 schiedenhe
 was die
 auf die
 in die
 das die
 weit geri
 letztere
 annehmen
 von der
 der Fall
 als richtig
 schwachen
 Bei
 findet ma
 Da nun
 begriffen
 Wasser
 Oberfläch
 gering,
 derselbe
 fähig, di
 aufzulau
 den ganz
 durchdrän
 Doff
 und Sau
 Leben.
 und an
 säure d
 die Bege

Die Erde und ihr Trabant.

Nach den neuesten und zuverlässigsten Quellen bearbeitet von R. R.

Ehe wir zur Betrachtung des Planeten übergehen, auf welchem wir uns bewegen, wollen wir dem treuen Begleiter desselben auf seiner rasstlosen Wanderung um die gemeinsame Mutter, die Sonne, einige Reilen widmen. Dank der verhältnismäßig großen Nähe des Mondes war eine äußerst genaue Untersuchung seiner Oberfläche möglich.

Betrachten wir die riesige Mondkugel, welche Jul. Schmidt in Athen nach langjähriger Arbeit veröffentlicht hat, so läßt sich nicht leugnen, daß wir mit der Topographie des größten Theiles unserer irdischen Kontinente bei weitem nicht so vertraut sind, wie mit derjenigen der für uns sichtbaren Seite unseres Satelliten. Die Beschaffenheit des Mondes ist jedoch von der Erde so verschieden, daß ein Vergleich zwischen beiden nur ganz ungenaue Resultate liefert. Der Mond besitzt infolge von besonders drei Erscheinungen eine seltsame, fremdartige Physiognomie. Es sind dies: das Fehlen einer Atmosphäre, das Nichtvorhandensein von Wasser an der Oberfläche und das Vorherrschende kraterförmiger Ringgebirge in der Oberflächengestaltung. Der Mangel von Luft und Wasser wird aus dem Fehlen einer Dämmerung auf dem Monde, aus der Beobachtung von Fixsternen, die hinter denselben hinweggehen und aus verschiedenen anderen Umständen gefolgert. Da der Mond viel kleiner ist als die Erde, befindet er sich in einem viel weiteren Stadium der Entwicklung als diese, und viele sind der Meinung, daß auch unsere Wohnstätte einst ohne Leben, Luft und Wasser sein, — als erstarrte Ruine die Sonne umkreisen wird. In wie weit diese Voraussetzungen als richtig angenommen werden können, wollen wir später prüfen.

Die Gebirge auf dem Monde sind im Verhältnis zu denen geringer Größe außerordentlich hoch; einzelne derselben bis zu 5000 Meter. Die meisten Berge sind ringförmig und erinnern in ihrer ganzen Bildung an unsere irdischen Vulkane. Obgleich man aus diesem Umstand mit gewisser Berechtigung auf eruptive Thätigkeit schließen kann, sind die Verhältnisse auf dem Monde doch so eigenenthümlich und das Fehlen von Luft und Wasser, die bei vulkanischen Erscheinungen auf der Erde so wesentlich beihilft sind, bilden einen so gewaltigen Unterschied, daß man bei allen diesen Folgerungen sehr vorsichtig sein muß.

Die Größe der Krater auf dem Monde ist sehr verschieden; zum Theil besitzen dieselben einen Durchmesser von 12 Meilen, andere sind so klein, daß sie sich auch durch das schärfste Glas nur schwer beobachten lassen. Auf uns zugewandter Seite des Mondes beträgt die Zahl der sichtbaren Ringberge gegen 85 000. Obenstehende, die unseren Gebirgsketten entsprechen, sind ebenfalls vorhanden. Der größte davon, welcher mit dem Namen „die Appenninen“ belegt worden ist, weist außerordentlich hohe Gipfel auf. Die langgestreckten, gradlinigen Vertiefungen könnten mit Spaltenbildungen und Schuchten auf der Erde verglichen werden, aber die sogenannten Meere, weite, kreisförmige dunkle Flächen, die ebenfalls mit Wällen umgeben sind, lassen sich mit keinem unserer irdischen Gebilde in Analogie bringen.

Indem wir eine Reihe von Himmelskörpern, die sich in den verschiedensten Entwicklungsstadien befinden, vom glühenden Gasball bis zum vollständig erstarrten Monde betrachten, gelangen wir zur Kenntniß der großartigen Uebereinstimmung, welche in den Grundzügen der Bildungsvorgänge im Weltall herrscht, und ferner zu dem berechtigten Schluß, daß unsere Erde sich in derselben Weise entwickelt hat. Alles weist darauf hin, daß die Erde sich einst in heißflüssigem, geschmolzenem Zustande befand, und daß dieselbe in ihrem Innern noch heute einen mächtigen Wärmeherd enthält. Wir erhalten hier sicheren Boden für die Beurtheilung der wichtigsten geologischen Fragen, für Deutung der Vulkane, der Erdbeben und der Gebirgsbildung.

In großen Hauptzügen ergibt sich die Vergangenheit der Erde aus dem Gesagten fast von selbst. Anfangs der Theil eines rotirenden Nebelflecks, trennte sie sich infolge der Abkühlung und des dadurch verursachten Zusammenziehens, und begann die Umdeutung um die Sonne und um ihre eigene Achse. Sie durchlief die Stadien eines weißen, dann eines gelben Sternes; Flecke, ähnlich den Sonnenflecken, bildeten sich und unser Planet trat, vermuthlich unter Annahme rother Farbe, in die Periode der veränderlichen Leuchtart ein; wahrscheinlich fanden gegen Ende dieser Periode bisweilen heftige Ausbrüche glühender Gase und damit ein helles Aufblühen statt. Schließlich hörte infolge der fortgeschrittenen Abkühlung jedes selbstständige Leuchten auf und die Temperatur ermäßigte sich soweit, daß das vorhandene Wasser aus dem dampfförmigen in den tropfbar flüssigen Zustand überging und organisches Leben sich entwickeln konnte.

Weit schwieriger als die Vergangenheit ist die Zukunft der Erde zu beurtheilen. Allerdings giebt uns hier der Mars einige Anhaltspunkte, da derselbe bedeutend kleiner als die Erde und deshalb in einem weiter vorgeschrittenen Entwicklungsstadium befindlich ist, aber es ist durchaus nicht so sicher anzunehmen, daß auf der Erde in Zukunft sich alles so gestalten werde, wie es gegenwärtig auf dem Mars ist, da es zweifelhaft ist, ob nicht zwischen Beiden ursprüngliche Verschiedenheiten geherrscht haben. Vor allem entsteht die Frage: war die Wassermenge ursprünglich auf dem Mars eine geringere als auf der Erde, oder ist dieselbe durch allmähliche Einsaugung in die Tiefe eine geringere geworden. Wir wissen nämlich, daß die Wasserfläche auf der Oberfläche des Mars eine weit geringere ist als die der Erde. Im Falle nun die letztere Annahme die richtigere wäre, so müßte man annehmen, daß auf den beiden Weltkörpern das Wasser gänzlich von der Oberfläche verschwinden würde, wie dies beim Monde der Fall ist. Dieses letztere ist auch von den meisten Geologen als richtig angenommen, dennoch steht die Annahme nur auf schwachen Füßen.

Bei der Erschließung von Steinbrüchen, Bergwerken u. s. findet man die Gesteine stets von Feuchtigkeit durchdrungen. Da nun die Erde in einem fortwährenden Abkühlungsprozeß begriffen ist, so werden dadurch immer mehr Gesteine befähigt, Wasser in sich aufzunehmen. Der durch diesen Prozeß der Oberfläche entzogene Wasservorrath erscheint zwar sehr gering, — eine genauere Berechnung aber ergibt, daß derselbe ein ungeheurer ist. Der Erdkörper ist in der That befähigt, die ganze, auf der Oberfläche befindliche Wassermasse aufzulangen, ja, alles Wasser des Ozeans würde nicht hinreichen, den ganzen Erdball mit der gewöhnlichen Bergfeuchtigkeit zu durchdränken.

Dasselbe Verhältniß haben wir in Bezug auf Kohlenäure und Sauerstoff, diese unerlässlichen Bedingungen für organisches Leben. Ueberall in der Natur finden wir Kalksteine und andere Körper, welche ihren Gehalt an Kohlenäure der Atmosphäre entzogen haben müssen. Auch die Vegetation giebt große Massen dieses Gases an sich,

welche durch die Verwitterung niemals vollständig wieder frei werden, und so würde schließlich nichts übrig bleiben als Stickstoff, nachdem schon lange zuvor alles Leben aufgehört hätte.

Wären auch alle diese Annahmen richtig, so würde sich schließlich doch noch keine Ähnlichkeit des Mondes mit der Erde herausstellen, da der Stickstoff auf der letzteren zurückbliebe, der 4/5 der Luft ausmacht. Der Mond hat deraufgeht nicht aufzuweisen.

Außerdem ist noch in Betracht zu ziehen, daß höchstwahrscheinlich Luft und Wasser anfänglich gänzlich von den glühenden Stoffen, aus denen die Erde bestand, absorbiert waren und allmählich durch die Erstarrung frei wurden, so daß die Atmosphäre und die Ozeane sich bilden konnten. Da aber der Abkühlungsprozeß noch immer vor sich geht, so könnte man mit Recht annehmen, daß die Abnahme von Luft und Wasser aus den oben angeführten Ursachen durch das Freiwerden dieser Stoffe in Folge der fortgesetzten Abkühlung ziemlich ausgeglichen wird. In späteren Entwicklungsstadien wird das Verhältniß freilich ein immer ungleicherer werden, d. h. die Absorption wird zu-, das Freiwerden dagegen abnehmen.

Es kann deshalb nur die Annahme eines möglichen Falles sein, wenn davon gesprochen wird, daß das Leben auf der Erde einst durch das Verschwinden von Wasser, Kohlenäure und Sauerstoff in fernen Zeiten einst untergehen müsse. Ferner wird behauptet, daß das organische Leben durch Kälte zu Grunde geht, sobald die Sonne ihre Wärme verloren haben wird. Auch diese Behauptung ist nicht begründet, denn es ist sehr fraglich, ob die Sonne, ehe der Merkur in dieselbe stürzt und neue Gluth auf ihr hervorbringt, soweit abgekühlt sein wird, um das organische Leben auf der Erde unmöglich zu machen. Man kann sogar das Gegentheil annehmen, und es ist wahrscheinlich, daß der etwaige Sturz des Merkurs das Leben auf der Erde so lange erhalten wird, bis mit dem Sturz der Venus, der viel später erfolgen wird, durch Hitze alles auf der Erde zu Grunde geht.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Die Baumwollindustrie ist in den beiden Hauptproduktionsländern der rohen Baumwolle, im Süden die Vereinigten Staaten und in Ostindien, in rascher Zunahme begriffen. Auch hier zeigt sich deutlich das Bestreben, daß die betreffende Industrie ihrem Rohmaterial möglichst nahe zu kommen sucht, um dem Hauptanspruch des Weltmarktes, billiger Produktion, genügen zu können.

Die Baumwollspinnerei im südlichen Theil der Vereinigten Staaten zählte

1879-80	559 320 Spindeln
1886-87	1 213 346

das ist eine Zunahme von 654 026 Spindeln, gleich 117 pCt.

In demselben Zeitraum stieg die Zahl der Webestühle von 12 329 auf 27 963 oder um 15 634, gleich 127 pCt. und der Baumwollverbrauch wuchs per 1000 Ballen von 205 auf 398, gleich 94 pCt.

Die Entwicklung der Baumwollindustrie in Ostindien ergab folgendes Bild:

1879/80	betrug die Spindelzahl 1 461 500
1886-87	2 421 290

also um 959 700 Spindeln, gleich 65 1/2 pCt.

Die Zahl der Webestühle vermehrte sich in diesen sieben Jahren von 13 502 auf 18 536, also um 5034, gleich 37 1/2 pCt. Der Baumwollverbrauch a 1000 Ballen stieg von 379 auf 726 Ballen, gleich 91 pCt.

Die Hauptkonkurrenz erwächst in Indien der englischen Baumwollindustrie und drückt allmählich die Löhne der Spinner und Weber von Lancashire auf die Hungerrate herab. Der Rückschlag von dort trifft die kontinentale, speziell die deutsche Baumwollindustrie, und eröffnet den Arbeitern dieser Industrie in Zukunft eine noch traurigere Existenz, als die Gegenwart ihnen bietet. Daran wird alle offizielle Sozialreform kein Jota ändern.

Die Einkommensverhältnisse der preussischen Bevölkerung hat Geheimrath Dr. Engel, der frühere Leiter des königlichen statistischen Bureaus, vor einiger Zeit untersucht. Nach ihm war die Zahl der Einkommen in Preußen:

Bis 525	2000	6000	20 000 M.
Im Jahre 1872:	89,1	58,2	4,12 0,50 pCt.
1884:	43,1	51	4,43 0,79

Die dürftigen Einkommen haben zugenommen, die kleinsten Einkommen (bis 2000 M.) haben sich vermindert, gestiegen ist die Zahl derjenigen, die zu den sehr wohlhabenden und reichen Gesellschaftsklassen gehören. Fast das ganze Volk in Preußen, über 94 pCt., hat nur ein Einkommen bis 2000 M., 4,43 pCt. haben ein ausreichendes und etwa 4,5 Prozent, d. h. noch nicht zehn unter Tausend haben ein angenehmes Auskommen. Greller kann der furchtbare soziale Gegensatz: *Massenarmuth* auf der einen, *lothrer Reichthum* einiger Weniger auf der anderen Seite, nicht hervorhervortreten, als durch diese dünnen, ziffermäßig belegten Thatsachen. Die Unzufriedenheit der breiten Schichten des Volkes, welche auch das Kleinbürgerthum und den rasch sich aufblühenden sogenannten Mittelstand ergriffen hat, wird dadurch recht verständlich.

Sächsisches. In der Korsett näherei des Chemnitzer Industriebezirks beträgt, nach der Angabe im letzten Berichte der Chemnitzer Handelskammer, der wöchentliche Durchschnittslohn 5 M., in der Filzwarenfabrikation nur 3-4 M., Strumpfwirkerinnen verdienen 8 bis 9 Mark, Gurtnäherinnen 4 bis 5 Mark, Spinnerinnen 7 bis 8 Mark. Sogar der Webwert in seiner „Sozial-Korrespondenz“ muß mit wehmüthigem Geinsen eingestehen, daß in einzelnen Industrien der Lohn kaum zur Inappsten Befriedigung der notwendigen Bedürfnisse ausreicht. „Sächsisches Proletariat müssen wahrlich an der Hungergrenze angelangt sein, wenn sogar der gewerdmäßige Vordreher des Kapitals sich zu solchem Verichte, wenn auch widerwillig, bequemen muß. Man kann eben jetzt nicht mehr veruschen. Ueber die Lage der Arbeiterinnen in der Konfektionsbranche heißt es: „Sie erhalten so geringe Löhne, daß die Lebenshaltung der Arbeiterinnen, wenn sie auf den Lohn ihrer Arbeit angewiesen sind, häufig eine bedauerliche ist.“ Dieses: Wenn sie u. s. w. ist charakteristisch. Es bedeutet, daß die arme Näherin, falls sie nicht von ihrer Familie unterstützt wird — und wie selten ist das im Proletariat — angewiesen ist auf die Prostitution. In Berlin wie in Chemnitz!

Flüchtlinge bei Arbeitern an Jacquard-Webstühlen ist bereits vor mehreren Jahren von verschiedenen Hygienikern, so von Hirt, Culenburg, Gautier in Frankreich, Deutschland und der Schweiz nachgewiesen worden. Der schweizerische Fabrikinspektor Schuler in Kollis hat sich in jüngster Zeit eingehend mit dieser Berufskrankheit be-

schäftigt. Bekanntlich hängen die Fäden zur Herstellung der verschiedenen gemusterten Stoffe frei von dem Siege des Arbeiters und werden durch Gewichte straff gehalten. Ihre Anzahl schwankt zwischen 3000 bis 12 000; im Durchschnitt beträgt sie 5000 bis 6000. Da die Gewichte möglichst klein sein sollen, so werden die Gewichte benutzt. Die durchschnittlich 10 Gramm schweren Gewichte sind gewöhnlich 10 Zentimeter lang. Nun steigen und fallen diese Gewichte unaufhörlich, berühren sich, namentlich wenn sie trumm geworden sind oder wenn der Rahmen auf unebenem Boden steht, untereinander, und durch diese Reibung entsteht ein feiner Staub von metallischem Blei oder dessen Oxyd, der Boden, Apparat und Siege bedeckt. In einer Züricher Fabrik, B. wies Professor Lunge in dem von den Stühlen gewickelten Staube 66 pCt., im Staube des Fußbodens 37 pCt. Blei nach. Radikale Beseitigung dieser gesundheitsgefährlichen Einflüsse ist möglich allein durch Beseitigung der Bleigewichte. In Chemnitz, einem Hauptort der Jacquardindustrie, hat man die Bleigewichte durch eiserne ersetzt.

Die Aktien-Fabrik Fallersleben vertheilt für das Kampagnejahr 1887/88 die erdliche Dividende von dreißig Prozent; dazu kommen noch Extraabrechnungen, Lantien, Gratifikationen. Der ortsbliche Tagelohn gewöhnlicher Handarbeiter beträgt für Männer 1,50 M., für Frauen 1,10 M.

Kleine Mittheilungen.

Freiberg in Sachsen. Für den Betrieb der hiesigen Rudenhütten wird gegenwärtig eine Riefenese gebaut, welche dazu bestimmt ist, den schädlichen Einfluß des Hüttenrauchs möglichst zu vermindern. Die Esse erhebt sich auf einer quadratischen Basis, deren Seite 12 Meter lang ist, und endet in einer Höhe von 135 Metern mit einem kreisförmigen Querschnitt, dessen Durchmesser 3 Meter beträgt. In Europa giebt es nur noch eine Esse, welche um 3 Meter höher ist als die Freiburger. Dieselbe befindet sich in Port Dundas bei Glasgow. Die Esse von St. Kollog-Glasgow ist 132,7 Meter, die in Nechemich in den Rheinlanden nur 131,1 Meter hoch. Die Kosten des Freiburger Bauwerks sind auf 115 000 M. veranschlagt.

Sonn. Die „Sonn. Btg.“ meldet: Man erinnert sich des besagten Unglücksfalles, welcher am 26. Mai d. J. ein Ehepaar aus Düsseldorf zu Adenau betroffen hat. Die Eheleute fuhrten in einem Wagen über den Schienenfang der damals noch im Bau begriffenen Strecke Altenahr-Adenau, während weder durch Lauten noch durch das Ausstellen einer Fahne vor einem herandräufenden Zuge gewarnt worden war. In dem Augenblicke der Ueberfahrt wurden sie von der Lokomotive eines Riezuges erfasst und schwer zugerichtet. Dem Manne wurde die Hand fast vom Arme getrennt, die Frau erlitt einen Beinbruch und Wunden am Kopfe. Statt ihre Vergnügungstour fortsetzen zu können, mußten die unglücklichen Eheleute, welche noch in den besten Jahren stehen, sich zur hiesigen Klinik schaffen lassen, wo sie während einer dreimonatigen Pflege soweit wieder hergestellt wurden, wie es bei denartigen Verletzungen möglich war. Seit Mitte August verweilte sodann das Ehepaar im Hotel Dresden zu Rüngsdorf, um in der dortigen vortheilhaften Landluft und bei ausgezeichneter Verpflegung seinen herunter gekommenen Körper- und Nervenzustand, der stets die Teilnahme aller anwesenden Gäste hervorrief, wieder zu heben. Heute Morgen nun haben die gedachten Eheleute das schöne Rüngsdorf verlassen, um in ihre Heimath nach Düsseldorf zurückzukehren. Selbstamer Weise fügte es sich, daß sie um eines Haars Breite wiederum von einem ähnlichen Unfall wie am 26. Mai betroffen worden wären. Als der Wagen, in dem die Eheleute saßen, von Rüngsdorf an der Eisenbahn-Übergangsstelle beim Bahnhofe Godesberg anlangte, war der Barriere nicht geschlossen und es brauete eine nach Bonn fahrende Lokomotive heran. Nur der Geistesgegenwart und Entschlossenheit des Ruffers ist es zu danken, daß das Gefährt sammt Insassen gerettet wurde, denn nach dem Dastehenhalten von Bahnbeamten, welche bei dem Vorgang zugegen waren, hing das Leben der Fahrgäste nur an einem Haare. Wie man hört, hat die mechanische Vorrichtung versagt, durch welche die Barrieren gleichzeitig auf beiden Seiten geschlossen werden.

München. Der Einbruchdieb bei Juwelier Thomas, der Amerikaner Frank Bud ist, so melden die „M. N. N.“ unter dem 11. d. M. heute früh 8 Uhr mit dem Schnellzug über Ingolstadt in Begleitung des Polizeikommissars Frohmader und eines Gendarmen im Zentralbahnhofe hier eingetroffen. Die Herren Regierungs- und Polizeidirektor Dr. von Müller und Regierungsrath Bauer mit dem Bahnpolizeikommissar Göttinger erwarteten mit zwei Gendarmen den Transport bei Ankunft des Zuges. Um kein Aufsehen zu erregen, wurde Bud durch die unterirdischen Gänge der Bahnhofshalle zu dem bereit stehenden Polizeiwagen und in Begleitung der mit ihm angekommenen Polizeibeamten, so des Bahnpolizeikommissars vom Bahnhofe weg in die Angerstrasse verbracht. Frank Bud ist, wie schon erwähnt, ein älterer Mann von feinem Aussehen, mittelgroß, eher klein zu nennen und untersetzt; er hat einen kurzen, graumelirten Vollbart. Bud trug grauen, langen Havelock und Zylinderhut. Kommissar Frohmader in Begleitung eines Gendarmen hatte sich Freitag früh von hier mit dem Schnellzuge nach Hamburg begeben, wohin Bud durch die Londoner Polizei geliefert wurde, um ihn dort der Münchener Polizei zu übergeben. Bezüglich des Billy Porter, seines Helfershelfers, kann bis jetzt noch nichts bestimmt werden, da die Verhandlungen über Ermittlung seiner Nationalität immer noch zu keinem bestimmten Resultate führten. Da die Ankunft des Verbrechers heute streng geheim gehalten wurde, war außer dem gewöhnlichen Bahnpersonal Niemand anwesend, und so erfolgte seine Ueberführung in die Frohmader ohne besonderes Aufsehen. Was die Personalien des hier eingebrachten Verbrechers anlangt, können wir nachstehendes mittheilen: Frank Bud ist in Amerika geboren (dessen Geburtsort amtlich hier unbekannt), 48 Jahre alt, verheirateter Ingenieur und Hausbesitzer in London. Im Jahre 1881 schon wurde der als geschickter Einbruchdieb amtlich bekannte und denkwürdige Verbrecher in Philadelphia wegen eines Einbruchdiebstahls bei einem Banker daselbst, wobei er 10 800 Dollars gestohlen, zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt. Er trug bei seiner Verhaftung einen leichten Schnurrbart und war korpulent, hat sich indessen während der 1/2 monatlichen Haft in London demat verändert und am Körper, der übrigens immerhin noch wohlgenährt ist, so abgenommen, daß ihn Leute, die ihn wieder sahen, kaum mehr erkannten. Er trägt, wie oben erwähnt, nurmehr einen Vollbart und ist inzwischen ziemlich grau geworden. Bud ist unter einem halben Duzend verschiedenen Namen, so Bailey, Wilson u. s., stets jedoch als Ingenieur, der er heute noch zu sein behauptet, an verschiedenen Plätzen aufgetaucht und war in letzteren Jahren stets auf Reisen. Die Staatsanwaltschaft am Landgericht München I hat zur Vernehmung des Gauners einen Militärposten requirirt.

Gustav Sabor

Invalidenstraße 159, neben der Markthalle

empfehlen zur **Herbst-Saison** sein reichhaltiges Lager in garnirten und ungarirten **Damen- u. Kinderhüten**, Trauerhüte, sowie sämtl. Trauerartikel. Große Auswahl in **wollenen u. seidnen Tüchern, Kopfhüllen, Tricottailen, Corsetts, Schulterkragen, Schürzen, Jupons, Beinkleidern** zu den billigsten Preisen. Ferner: **Spanische Chales, Jabots, Hauben, Handschuhe, Rüschen**, sowie alle Saison-Neubheiten. **Frantschleier, Myrthenkränze u. Silberkränze, Gardinen**, sowie alle Arten **Decken**. Für Herren empfehle ich: **Oberhemden, Chemisettes, Fragen, Manschetten, Cadenez, Hülfse etc.** **Wollene Herrenwesten, Camisols und Normalhemden** (System: reeller Bedienung zu außerst billigen Preisen. [732]

Gardinen

zu Fabrikpreisen auch an Private! **Englisch Güll**, in Stücken von 22 Mr. v. 12-36 Mr. **Damaß-Jupons** in Stücken von 22 Mr. v. 10-13 Mr. **Einzelne Fenster Gardinen!!** A 2,50 Mr.!! [772]

Teppiche

mit geringen Webefehlern selten billig! **Jacquard-Sopha-Teppiche**, Stück 8 Mr. **Double-Grüßel-Teppiche**, 2 Mr. groß, Stück 6 Mr. **Herrliche Salon-Teppiche** Stück 12, 15, 20-100 Mr. **Vollständig schleierfreie Teppiche** von 10 bis 150 Mr. **Wollatlas-Steppdecken** imit., v. 7½ bis 13 Mr. **Ausführliche Preisbücher franco.**

Fabrik-Emil Lefevre, Lager Berlin S., Oranienstr. 158, zwischen Moritzplatz u. Oranienbrücke. **Versandt unter Nachnahme.**



Karl Krebs Cigarren engros Louisen-Ufer 22 am Oranienplatz empfiehlt als besonders preiswerth **Schuss-Cigarren** der verschiedensten Marken 25 % unter Preis. [734]

Lehr-Institut für wissenschaftliche Zuschneidekunst. **Henry Sherman,** Haupt-Bureau Berlin W., Leipzigerstr. Nr. 114. Schnell u. gründlich zu erlernende Methode für 20 Mark inkl. Lehrmittel. **Keine Neben-Ausgaben.** Täglich Aufnahme. **Vorzüglichster praktischer Unterricht.** Privat-Unterricht 40 Mr. **Auswärts Lehrentinnen gesucht.** Prospekte gratis und franko. [853]

Betten, 9 Mark,

Jeder kann sich von der Wahrheit überzeugen. 1 Stand, vollständige Länge und Breite, nur 9 Mark, Bettfedern, das Pfund von 25 Pf. an, verkauft allein die **Bettfedern-Engros-Handlung**. 1. Geschäft **Kottbuserstrasse 4, parterre** 2. Geschäft **Brunnenstrasse 139, 1 Etz** Zur Auswahl stehen 28 Sorten Federn. 288

Magazin für Herren-Garderoben **Alle Mann zu Fuß.** 148. Moritz-Platz 148. **Winter-Jalozets** empfiehlt **Comp. Anzüge** von 15-45 Mr. **Hosen** von 15-18 Mr. **Anfertigung nach Maß** prompt und billig. [755]

Robert Meyer 2 Mariannen-Straße 2 nahe dem Park, empfiehlt sein Geschäft in: **Blumen, Palmenzweigen, Bouquets, Topfgewächsen und Kranzkränzen.** Vereinskränze mit Schleifen und Druck werden auf Bestellung sauber ausgeführt. Um Irthümer zu vermeiden, bitte ich meine geehrten Freunde und Bekannten, genau auf meine Adresse zu achten. 815

Bestes Putzmittel der Welt!

UNIVERSAL-METALL-PUTZ-POMMAD **Schutzmarke** **ADALBERT VOGT & CO BERLIN FRIEDRICHSBURG.** Ueberall vorräthig. Man achte genau auf unsere Firma und Schutzmarke! 850

Gold- und Silberwaaren zu Fabrikpreisen! Große Auswahl gold. Ketten, Armhänder, Armb., Medaillons, Grosches, Ohrringe und Ringe eigener Fabrik. Lager in gold. Damen-Uhren, Porzellan, Granaten und Silbersachen. **Trauringe à Ducaten II Mk.** Eig. Werkstatt f. Neuarb. u. Reparaturen. **Aug. Schulze,** Goldarbeiter, 35. Kommandantenstr. 35, 1 Etz. Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten. [709]

Rohtabak **Spandauer Brücke 6** dicht beim Gadeschen Markt, bedeutend größere Auswahl. **A. Goldschmidt** **Spandauer Brücke 6** am Gadeschen Markt.

G. Strauß, Schneidermstr. 17a. Wajmannstraße 17a, part. empfiehlt sich zur Anfertigung **eleg. Herren-Garderoben.** Für guten Sitz und saubere Arbeit wird garantiert. Lager von **Schustern in großer, geschmackvoller Auswahl.** **Konstante Zahlungs-Bedingungen!** [587]

Es ist mir gelungen, im Sommer auf mehreren Auktionen 850 hochlegante Herren-Winterpaletots, 650 hochfeine Damen-Winter- u. Regenmäntel, 400 hochf. Herren- u. Anzüge, 360 hochlegante Damen- u. Kinderkleider und 1200 hochf. Herren- und Damen-Stiefeln in Led., Holz- u. feinsten Halbleder, zu erwerben und verkaufe ich, um Weihnachten damit zu räumen, zu **erstaunlich billigen Preisen.** **Lucke, Heanderstr. 9,** Ecke Schmidstraße. [896]

Bettfedern Erstes Geschäft: **Andreasstr. 58** Zweites Geschäft: **Grüner Weg und Markusstrassen-Ecke.** **Carl Henze** Größtes und ältestes Geschäft hier selbst. **Reelle Bedienung. Billige Preise.** [680]

Gefärbt wird für 2 Mr. in sämtlichen Farben, ganz echt: Damen-Mäntel, Herren-Überzieher, Röcke, im Ganzen oder getrennt, Möbelstoffe jeder Art, 2 oder 2 Mark, weiße Waffel-Bettdecken, 2 Paar 2 Mr., Herren-Anzüge gereinigt und gebügelt 2 Mr., 50 Pf. Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt und abgeliefert, kostenfrei. **A. Pergandé, Färbermeister,** Waldemarstr. 50, part. Begründet 1876. [881]

Roh-Tabake, welche ich aus der Kontrabasse von Franz u. Co. gekauft habe, verkaufe ich zu staunenswerthen billigen Preisen. Java-Einlage und Umblatt 75 Pf., Sumatra 2½ Pf. bedend, guter Brand pr. Pfd. 180 Pf. u. f. w. **Costo offerte** ich Rebut 60 Pf., Bälger Umblatt 70 Pf., vorzüglich brennende neue Sumatra's. **F. Frank, Brunnenstraße Nr. 6.** Im eigensten Interesse bitte auf Nr. 6 zu achten. [838]

Nur 1,50 Mark. Klagen, Eingaben, Briefe jeder Art u. jurist. Rath in all. Sachen im **Rechtsbureau Prinzengasse 10, III.** Testamente, Kontrakte u. sonst. Schriftstücke billig. Führung all. **Rechts- u. Strafprozesse.** Einzigh. v. Forderungen. **Sonntags b. Abends geöffnet.** Anwarts befr. [887]

Bitte lesen Sie! Im Versuch verkauft **Winterpaletots,** sowie Anzüge, Jaquets, Röcke, Hosen, Stiefel, Hüte, Pelten, Uhren u. f. w. sehr billig zu verkaufen bei **A. Wergien, Skalitzerstr. 127.** Bitte aber recht genau auf Namen und Nummer zu achten! [887]

Knabengarderobe, gut und billig, auch einzelne Hosen. **K. Lorenz, Schneidermeister,** Andreasstraße 63, I. Nähe Kottbuserstr. d. Minabahn. [887]

Telephon-Amt III. Nr. 5521. **Acht wie brillante Fächer!** Und in so kurzer Zeit getrocknet. **Jo dies ist Suter'sche Fassboden-Glasur-Lack-Farbe und kostet nur 75 Pf. das Pfund.** **Fassboden-Glasur-Lack-Farbe** trocknet in 4-5 Stunden hart und glänzend, macht das Überlackieren überflüssig. Das unangenehme Kleben ist vollständig ausgeschlossen. Nasse Witterung hat keinen Einfluss auf meine Farbe. Aufträge führe nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme aus. Preis à Pfund 75 Pfennige. **R. J. Suter,** Berlin N., Zionskirchstr. No. 44. Kastanien-Allee No. 60. **für Berlin von 5 Mr. an.** frei ins Haus. [732]

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete **Produktiv- und Rohstoff-Genossenschaft der Schneider zu Berlin (G. G.)** 30 Zimmerstrasse 30 empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Sorts und Knöpfe. **Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maß angefertigt.** Sonntags bis Abend geöffnet. **Der Vorstand.** [821]

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren (eigene Tischlerei) von **R. Otto u. W. Slotawa,** NW., Bremerstrasse 67 (nahe der Thurmstraße). **Reelle Arbeit. Solide Preise.** [556]

Reelle Bedienung! **Herren-Garderoben.** **Adler & Baruch.** 143 Oranienstraße zwischen Moritzplatz und Brandenburgstraße. **Moderne Stoffe. Prompte Anfertigung nach Maß.** Größtes Lager eleganter fertiger Garderobe. **Streng feste Preise!!** [856]

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin von **Franz Tutzauer,** Köpnickstrasse 24 (nahe der Köpnickbrücke). **Reelle Waare. Prompte Bedienung. Solide Preise.** [812]

Das Etablissement Albert Loevy Invalidenstrasse 10 **Schaufenster mit gelbem Schilde** empfing soeben aus den größten Fabriken Sachsens **100,000 Reste Tüll-Gardinen** mit Bandentastung, von 1, 2 und 3 Fenstern, früher 8, 10, 12 u. 15 Mr., jetzt nur 2, 3 und 4 Mr. — Außerdem befinden sich am Lager: 1 großer Teppich, früher 10 Mr., jetzt nur 4,90 Mr., 1 großer Posten Tischdecken mit Schür u. Quasten, enorm billig, 1 großer Posten Sopha-Bezüge, Gobelinstoff, Damaß, Rüs, der ganze Bezug jetzt nur 3,50, 4 und 5 Mr., früher das 4fache. **Albert Loevy,** 10. Invalidenstrasse 10. **Schaufenster mit gelbem Schilde.** Außerhalb gegen Nachnahme. [676]

Die seit 1877 bestehende, weitbekannte **Uhrenfabrik von Max Busse** 157 Invalidenstrasse 157, neben der Markthalle, verkauft jetzt **sämtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.** Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschüsse mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von **Gold-, Silber-, Granaten- und Korallenwaaren** zu fabelhaft billigen Preisen. **Spezialität: Ringe.** Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt. [721]

Möbel auf Theilzahlung bei **J. Kellermann,** Gartenstr. 3, nahe Elsfasserstr. **Verantwortlicher Redakteur: H. Cronheim in Berlin.** Druck und Verlag von **Max Sading** in Berlin SW., Deuthstraße 2.